



# Was ist ein gutes Projekt? ...und warum?

Internationales Forum // 22. - 25. September 2011



## Drei Wünsche

Ein junges Ehepaar lebte recht vergnügt und glücklich beisammen, und hatte den einzigen Fehler, der in jeder menschlichen Brust daheim ist: Wenn man's gut hat, hätt' man's gerne besser: Aus diesem Fehler entstehen so viele törichte Wünsche, woran es unserem Hans und seiner Lise auch nicht fehlte. Bald wünschten sie des Schulzen Acker, bald des Löwenwirts Geld, bald des Meiers Haus und Hof und Vieh, bald einmal hunderttausend Millionen bayerische Taler kurz weg. Eines Abends aber, als sie friedlich am Ofen saßen und Nüsse aufklopfen, und schon ein tiefes Loch in den Stein hineingeklopft hatten, kam durch die Kammertür ein weißes Weiblein herein, nicht mehr als einer Ehle lang, aber wunderschön von Gestalt und Angesicht, und die ganze Stube war voll Rosenduft. Das Licht löschte aus, aber ein Schimmer wie Morgenrot, wenn die Sonne nicht mehr fern ist, strahlte von dem Weiblein aus, und überzog alle Wände. Über so etwas kann man nun doch ein wenig erschrecken, so schön es aussehen mag. Aber unser gutes Ehepaar erholte sich doch bald wieder, als das Fräulein mit wunderschöner silberreiner Stimme sprach: „Ich bin eure Freundin, die Bergfey, Anna Fritze, die im kristallinen Schloß mitten in den Bergen wohnt, mit unsichtbarer Hand Gold in den Rheinsand streut, und über siebenhundert dienstbare Geister gebietet. Drei Wünsche dürft ihr tun; drei Wünsche sollen erfüllt werden.“ Hans drückt den Ellenbogen an den Arm seiner Frau, als ob er sagen wollte: Das lautet nicht übel. Die Frau aber war schon im Begriff, den Mund zu öffnen und etwas von ein paar Dutzend goldgestickten Kappen, seidenen Halstüchern und dergleichen zur Sprache zu bringen, als die Bergfey sie mit aufgehobenem Zeigefinger warnte: Acht Tage lang, sagt sie, habt ihr Zeit. Bedenkt euch wohl, und übereilt euch nicht. Das ist kein Fehler, dachte der Mann, und legte seiner Frau die Hand auf den Mund. Das Bergfräulein aber verschwand. Die Lampe brannte wie vorher, und statt des Rosenduft's zog wieder wie eine Wolke am Himmel der Öldampf durch die Stube. So glücklich nun unsere guten Leute in der Hoffnung schon zum Voraus waren, und keinen Stern mehr am Himmel sahen, sondern lauter Bassgeigen; so waren sie jetzt doch recht übel dran, weil sie vor lauter Wunsch nicht wussten, was sie wünschen wollten, und nicht einmal das Herz hatten, recht daran zu denken oder davon zu sprechen, aus Furcht, es möchte für gewünscht passieren, ehe sie es genug überlegt hätten. Nun sagte die Frau: Wir haben ja noch Zeit bis am Freitag.

Des andern Abends, während die Grundbirn zum Nachtessen in der Pfanne prasselten, standen beide, Mann und Frau, vergnügt an dem Feuer beisammen, sahen zu, wie die kleinen Feuerfünklein an der rußigen Pfanne hin und her züngelten, bald angingen, bald auslöschten, und waren, ohne ein Wort zu reden, vertieft in ihrem künftigen Glück. Als sie aber die gerösteten Grundbirn aus der Pfanne auf das Plättlein anrichteten, und ihr der Geruch lieblich in die Nase stieg: - „Wenn wir jetzt nur ein gebratenes Würstlein dazu hätten“, sagte sie in aller Unschuld, und ohne an etwas anders zu denken, und - oh weh, da war der erste Wunsch getan. - Schnell, wie ein Blitz kommt und vergeht, kam es wieder wie Morgenrot und Rosenduft untereinander durch das Kamin herab, und auf den Grundbirn lag die schönste Bratwurst. - Wie gewünscht, so geschehen. - Wer sollte sich über einen solchen Wunsch und seine Erfüllung nicht ärgern? Welcher Mann über solche Unvorsichtigkeit seiner Frau nicht unwillig werden?

„Wenn dir doch nur die Wurst an der Nase angewachsen wäre, sprach er in der ersten Überraschung, auch in aller Unschuld, und ohne an etwas anders zu denken - und wie gewünscht, so geschehen. Kaum war das letzte Wort gesprochen, so saß die Wurst auf der Nase des guten Weibes fest, wie angewachsen im Mutterleib, und hing zu beiden Seiten herab wie ein Husaren-Schnauzbart.“ Nun war die Not der armen Eheleute erst recht groß. Zwei Wünsche waren getan und vorüber, und noch waren sie um keinen Heller und um kein Weizenkorn, sondern nur um eine böse Bratwurst reicher. Noch war ein Wunsch zwar übrig. Aber was half nun aller Reichtum und alles Glück zu einer solchen Nasenzierrat der Hausfrau? Wollten sie wohl oder übel, so mussten sie die Bergfey bitten, mit unsichtbarer Hand Barbiersdienste zu leisten, und Frau Lise wieder von der vermaledeiten Wurst zu befreien. Wie gebeten, so geschehen, und so war der dritte Wunsch auch vorüber, und die armen Eheleute sahen einander an, waren der nämliche Hans und die nämliche Lise nachher wie vorher, und die schöne Bergfey kam niemals wieder.

Merke: Wenn dir einmal die Bergfey also kommen sollte, so sei nicht geizig, sondern wünsche

Numero Eins: Verstand, dass du wissen mögest, was du Numero Zwei: wünschen sollest, um glücklich zu werden. Und weil es leicht möglich wäre, dass du alsdann wähltest, was ein törichter Mensch nicht hoch anschlägt, so bitte noch Numero Drei: um beständige Zufriedenheit und keine Reue.

Oder so: Alle Gelegenheit, glücklich zu werden, hilft nichts, wer den Verstand nicht hat, sie zu benutzen.

(Johann Peter Hebel, 1760 - 1826)

## Einleitung



2 – 4

Hebels Märchen	2
Inhaltsverzeichnis	3
Momentaufnahmen (Vorwort)	4

## Teilnehmer und Projekte



8 – 30

Barbara Heun	8
Beate Schurath	9
Jacob Birkenhäger	10
Jorge Mario Galicia	11
José Alberto Ortiz Elizondo	13
Jürgen Weber	15
Karl-Heinz Hein-Rothenbücher	16
Karin Eilers	17
Kiansi Yantibossi	18
Klaus Beisswenger	21
Marguerite Branchereau	23
Martina Barth	24
Michael Röhm	25
Mireille Belinga	26
Nadja Losse	27
Sokha Chan	29
Sören Krüger	32
Ute Wannig	33
Zenaida Mique	34

## Reflexionen



32 – 54

Barbara Heun	36
Beate Schurath	37
Jacob Birkenhäger	38
Jorge Mario Galicia	40
José Alberto Ortiz Elizondo	42
Jürgen Weber	43
Karl-Heinz Hein-Rothenbücher	44
Karin Eilers	45
Kiansi Yantibossi	46
Klaus Beisswenger	48
Marguerite Branchereau	49
Martina Barth	50
Michael Röhm	51
Mireille Belinga	52
Nadja Losse	53
Sokha Chan	56
Sören Krüger	58
Ute Wannig	60
Zenaida Mique	62

## Impressum



Mittelseite	35
Veranstalter / Liste der Organisationen	64

# Momentaufnahmen

Mit dem vorliegenden Dialog-Heft veröffentlichen wir Texte und Photographien internationaler Teilnehmer/innen, die sich im Jahre 2011 auf Einladung der Christlichen Initiative Internationales Lernen e.V. (CIL) in Deutschland trafen, um sich mit der Frage zu befassen, was ein ‚gutes Projekt‘ sei. Die spontan verfassten Reflexionen, die zum Abschluss des Forums im Zeitraum einer dreiviertel Stunde (vorwiegend handschriftlich) formuliert wurden und auch von den Dialogpartner/innen untereinander bisher noch nicht gekannt sind, blieben absichtsvoll unbearbeitet. Mit Zustimmung aller Autor/innen veröffentlichen wir sie in diesem Heft.

Die Schlussfolgerungen, die aus dem internationalen Dialog als ‚Momentaufnahmen‘ gezogen wurden, mögen zur Anregung für die Begegnung zwischen Akteur/innen aus dem Norden und dem Süden dienen. Das ist unsere Hoffnung!

## / Warum

Wo immer Menschen arbeiten, entsteht die Vorstellung, dass sie es besonders richtig tun. Erfahrungen und Umweltbedingungen bringen es mit sich, dass Selbsteinschätzungen solcher Art nicht unbedingt *falsch* sein müssen. Vielmehr ist es eine global gesteuerte Nivellierung menschlicher Arbeit und ihrer Bewertung, die oftmals dazu führt, dass die Arbeitenden den Bezug dazu verlieren, warum sie etwas tun und welchem Nutzen es dient.

In der Christlichen Initiative Internationales Lernen e.V. (CIL) interessieren wir uns seit mehreren Jahren – spätestens seit der Befassung mit Kriterien der Millenniumsziele im Jahre 1996 – für die Frage, wie Projekte von Personen, die vor Ort in ihnen tätig sind oder aus ihnen einen Nutzen ziehen sollen, dargestellt werden und welche Erkenntnisse sich in einem Dialog über die Frage des guten Projektes herausbilden können.

Die CIL reiht sich mit diesen Grundlagendiskursen in die Arbeit kleinerer Organisationen in „Nord“ und „Süd“ ein und versucht, an deren konzeptuellen Vorstellungen anzuknüpfen. Wir haben beobachtet, dass bei dem Zustandekommen von „Kriterien der Entwicklung“ als Ausdruck entwicklungspolitischer Strategien Anregungen aus der Projektarbeit kleinerer NRO /Basisinitiativen von großen Organisationen und staatlichen Einrichtungen zumeist wenig beachtet werden.

Dennoch erschien es uns für den Dialog besonders wichtig, nicht der Versuchung zu erliegen, vorschnell zu urteilen, welche Projekte in den unterschiedlichen Ländern richtig und falsch sein könnten. Das Konzept unseres Vorhabens beinhaltet, dass sich die Diskutanten über die Grenzen des eigenen Verständnisses bewusst werden und das Tun des Anderen in den Blick nehmen.

## / Die Eingeladenen

Nach einer Vorbereitungsrunde mit internationalen Organisationen unterschiedlicher Träger/innen im Jahre 2010, luden wir im September 2011 zu einem internationalen Forum zur Frage „Was ist ein gutes Projekt und warum?“ ein.

Zu dieser Runde entsandten sechs NRO ihre Vertreter/innen aus Guatemala, Costa Rica, Kambodscha, den Philippinen und Benin. Aus dem deutschen Raum, vorwiegend aus der Rhein-Main-Region, aber auch aus Franken und aus NRW, beteiligten sich Vertreter/innen verschiedener entwicklungspolitischer Gruppen und Netzwerke, Frauenorganisationen sowie Selbstorganisationen von Migrant/innen und Diaspora.

## / Der Inhalt

Die Texte, die wir Ihnen in diesem Dialogheft vorstellen möchten, sind „unbearbeitete“ Texte der Teilnehmer/innen an diesem Internationalen Forum. *Im ersten Teil* finden sich Texte aus der Zeit vor dem Internationalen Forum im August 2011. Hier waren die Teilnehmer/innen aufgefordert, sich mit der Frage „Wer ich bin“, „welches Projekt bringe ich zur Präsentation mit“ auseinanderzusetzen. Nach ihrem Eingang im Outlook der Koordinatorin wurden die Texte von ihr zur Übersetzung weitergeleitet und danach an alle Teilnehmer/innen versandt.

*Der zweite Teil* enthält Texte über den Verlauf des Forums vom 22. bis 25.9.2011, die zu dessen Abschluss von den Teilnehmer/innen spontan erarbeitet wurden. Hier stand thematisch die Reflexion der im Forum gewonnenen Erkenntnisse bzw. die Frage „Was ich mitnehme“ im Zentrum des Schreibens. *Die dem Ablauf des Forums gewidmete Mittelseite* möchte aufzeigen, dass es sich um drei Tage der Herausforderung handelte, in denen die Eingeladenen sich

- in einem ersten Schritt sehr persönlich kennenlernten und dann ihre Projekte präsentierten;
- in einem zweiten Schritt die Distanzierung zu ihrer Projektfixierung versuchten: anhand einer Geschichte von Friedrich Hebel, die als Grundlage eines Planspiels mit dem Auftrag an die Teilnehmenden mutierte, sich auf „Drei Wünsche für ein gutes Projekt“ zu einigen;
- in einem dritten Schritt die eigene Arbeit im Diskurs mit den anderen erneut in den Blick nahmen.

Mit dem Versuch der persönlichen Vorstellungen in Text und Photographie betonen wir die Bedeutung des Kontextes der Handelnden bei der Auseinandersetzung um das Zustandekommen und die Umsetzung von Projekten.

Wir weisen darauf hin, dass es dieser Kontext der Handelnden ist, der oftmals beim Planen und Bewerten von Projekten keine ausreichende Berücksichtigung findet. Das bezieht sich insbesondere auf die Motivationslagen sämtlicher an einem Prozess beteiligter Akteur/innen, seien sie aus dem Norden oder aus dem Süden.

Wie wenig selbstverständlich Transparenz „Warum mache ich was?“ an dieser Stelle ist, bringt das Ungleichgewicht von Macht zum Ausdruck, in dessen Folge Akteur/innen aus dem globalen Süden die alleinigen Bedürftigen sind, während die großen Bedürftigkeiten der nördlichen Länder und mit ihnen auch die ihrer Entsandten verschleiert bleiben.

## / Die Leser und Leserinnen

Wer könnte dieses Heft, das in vier Versionen, in deutscher, englischer, spanischer und französischer Sprache erscheint, hilfreich finden? Die Teilnehmer/innen aus dem globalen Süden warten darauf. Sie planen die Fortführung des Forums auf lokaler oder regionaler oder auch internationaler Ebene – beispielsweise zwischen den Teilnehmern aus Costa Rica und Guatemala (indigene Organisationen).

Welche Interessent/innen sind in Deutschland denkbar?

Es ist vorstellbar, dass sich Fachleute in den entwicklungspolitischen Werken und Stiftungen dafür interessieren oder auch Studierende (Promovierende) in entwicklungspolitischen Studiengängen. Da die Auseinandersetzung mit Fragen der Evaluation in den vergangenen Jahren deutlich an Interesse gewonnen und zur Einrichtung neuer Institute geführt hat, ist es denkbar, dass die „ungeschminkten“ Texte erfahrener Praktiker/innen aus Nord und Süd aufmerksame Rezipienten finden.

In der CIL führen wir den Dialog „Was ist eine gutes Projekt?“ weiter. War die Befassung der Teilnehmer/innen im Jahre 2011 vorwiegend auf Fragen der demokratischen Prozessführung von Projekten fokussiert, so haben wir uns für dieses und für das kommende Jahr die Annäherung an Rahmenbedingungen und Motivation entwicklungspolitischer Akteur/innen aus dem Norden und aus dem Süden als Eckwerte vorgenommen. Bei dieser Arbeit kooperieren wir mit der Migrant/innen und Diaspora Organisation KONE Netzwerk zur Förderung Kommunikativen Handelns e.V. in Frankfurt und mit der Akademie Mboko Douala in Kamerun. Dort ist im Jahr 2013 eine Dialog-Werkstatt als Süd-Nord und Süd-Süd Begegnung vorgesehen.

*Ute Wannig, Frankfurt am Main im Juni 2012*





## Barbara Heun, Deutschland

Ich bin 57 Jahre, lebe und arbeite in Frankfurt am Main (Deutschland).

Ich bin seit Gründung der Organisation Mitglied in der CIL. So war es mir möglich bei etlichen internationalen Programmen mit zu wirken. Die Begegnungen und Reflexionen mit Menschen aus unterschiedlichen Ländern des Südens, aber auch des Ostens waren mir sehr wertvolle Erfahrungen, die mich persönlich und beruflich geprägt haben.

Seit drei Jahren bin ich Vorsitzende der CIL.

Hauptberuflich arbeite ich seit langen Jahren als Sozialarbeiterin und Supervisorin. In diesem Zusammenhang war ich zunächst in der Jugendbildungsarbeit tätig. In Kopenhagen und Rom habe ich mich mit Ansätzen der Gemeinwesenarbeit in Trägerschaft von NGOs beschäftigt und danach in Frankfurt im Bereich HIV/AIDS und Sucht zwei Einrichtungen mit konzipiert und geleitet. Im Augenblick berate ich werdende Eltern, die in der vorgeburtlichen Phase der Unterstützung bedürfen. Als Supervisorin begleite ich Teams und Organisationen in ihrer Arbeit.

Ich freue mich sehr auf die Begegnungen und die Arbeit im September. Die Frage nach den Kriterien für „ein gutes Projekt“ stellt sich natürlich gleichermaßen in den Feldern sozialer Arbeit. Deshalb bin ich sehr auf unsere gemeinsamen Reflexionen gespannt. Ich werde als Teilnehmerin meinen Beitrag dazu leisten.



# Beate Schurath, Deutschland

*Die Gesprächspartnerin Ute Wannigs bei der konzeptuellen Entwicklung des Forum.*

Zu mir...

Ich wurde im Sommer vor 32 Jahren in einem kleinen ostdeutschen Städtchen nahe Dresden geboren und verbrachte dort meine Kindheit und Jugend. Nach dem Abschluss der Schulzeit zog ich nach Dresden, studierte dort Kulturwissenschaften, Erziehungswissenschaften und Psychologie und beschäftigte mich – angeregt durch Praktika in Ländern des Südens - immer intensiver mit Fragen rund um Nord und Süd.

Zum Beruf...

In den letzten drei Jahren war ich als Organisationsberaterin für den Deutschen Entwicklungsdienst (DED, heute GIZ) im westafrikanischen Benin tätig und beriet dort den Verband der Anrainerbevölkerung des Biosphärenreservats Pendjari u.a. im Hinblick auf die interne Organisation, Kommunikation und Strategieentwicklung, die Weiterentwicklung und Verbesserung von Naturschutzmechanismen im Biosphärenreservat, die Zusammenarbeit des gemeinnützigen Verbands mit externen Partnern wie der nationalen Schutzgebietsbehörde und den Anrainergemeinden. Nach dieser für mich unendlich wertvollen Zeit in der beninischen Savanne bin ich nun seit Ende letzten Jahres zurück in Deutschland und arbeite in Frankfurt als Sozialberaterin für MigrantInnen und Flüchtlinge beim Evangelischen Regionalverband.

Über meine Motivation, am Forum teilzuhaben...

Mein Traum war es immer, die Welt in die Hand zu nehmen, sie einmal kräftig durchzuschütteln und sie dann in dem Moment anzuschauen, in dem die Gewichte sich noch nicht wieder mit der Schwerkraft nach einer Seite abgesetzt haben... :-) Vielleicht wäre das eine Inspiration, dachte ich.

Die Frage nach dem guten Projekt, nach dem Sinn, nach richtig oder falsch, nach dem Wie in der Entwicklungszusammenarbeit stellte ich mir in den letzten Jahren immer öfter. Und je mehr ich verstand, je mehr ich ausprobierte, je mehr ich die Macht von Gewohnheiten, Kraftverhältnissen und Strukturen begriff, desto weniger wurden die Antworten. Nicht aber das Interesse daran, herauszufinden, welche Momente unseres Handelns in eine langfristig wertvolle Entwicklung münden und was genau wir uns unter letzterer vorstellen. Und nach welchen Prinzipien, nicht erwarteten Ergebnissen, wir unser



# Jacob Birkenhäger, Deutschland

Jacob Birkenhäger (24) ist Student der Politikwissenschaft, Philosophie und des Öffentlichen Rechts an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. 2009/2010 war er als weltwärts-Freiwilliger in Port Elizabeth, Südafrika, um bei Masifunde Learner Development die Fundraisingaktivitäten zu koordinieren. Vor Ort nahm er an der Jugendkonferenz teil, die den Kickoff zum Beteiligungsverfahren Lavel'ilanga darstellte. Seit Oktober 2010 verantwortet Jacob den Fundraising-Bereich bei Masifunde Bildungsförderung in Deutschland und ist seit Februar 2011 einer von drei stellvertretenden Vorsitzenden.

## „Lavel'ilanga“ / Das Projekt, das ich mitbringe

Der Verein Masifunde Bildungsförderung fördert sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche in Walmer Township, Port Elizabeth, Südafrika. Durch umfassende schulische wie außerschulische Bildungsprogramme werden die jungen Südafrikanerinnen und Südafrikaner zu Vorbildern ihrer Gesellschaft ausgebildet. Sie geben ihr Wissen an die Gemeinschaft weiter und übernehmen selbstbestimmt Verantwortung für ihre Mitmenschen.

„Lavel'ilanga“ (isiXhosa: „Sonnenaufgang“) soll das Bildungszentrum im Walmer Township heißen, das derzeit von Masifunde Bildungsförderung zusammen mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen geplant wird. Das umfassende Beteiligungsverfahren bezieht seit 2009 über 70 junge Menschen aus dem Walmer Township aktiv in den Planungs- und Umsetzungsprozess ein. Diese jungen Menschen sind Vertreter nahezu aller im Township ansässigen Kirchengemeinden, NROs, politischen Parteien, Kultur- und Sportgruppen sowie Schulen. Mit einer Jugendkonferenz im Oktober 2009 als Kickoff des Beteiligungsprozesses sind die Jugendlichen und jungen Erwachsenen seit Beginn der Planungen involviert. Dieses Vorgehen soll sicherstellen, dass das Bildungszentrum nicht an den Wünschen und Bedürfnissen der späteren Nutzer vorbei geplant und zukünftig nur wenig von der Zielgruppe genutzt werden wird. Durch die Einbeziehung der Jugendlichen vom ersten Schritt der Planungen an will Masifunde gewährleisten, dass ein Bildungszentrum entsteht, das akzeptierter und viel genutzter Bestandteil der Township-Community wird. Indem die jungen Menschen für die Belange des Townships eintreten, sollen sie für die zukünftige Gestaltung dessen aktiv Verantwortung tragen.



# Jorge Mario Galicia, Guatemala

Mein Name ist Jorge Mario Galicia, ich bin 41 Jahre alt bin, bin Guatemalteke von Geburt und lebe derzeit in San Juan La Laguna, Solola, Guatemala.

Ich habe meine frühe Bildung in dem Dorf, wo ich geboren wurde, genossen. Danach zog ich nach Guatemala City, um meine schulische Erziehung fortzusetzen. Zuerst wurde ich ein Lehrer und dann studierte ich an der Universität Erziehungswissenschaften. Das hatte ich mir immer gewünscht. Ich studierte Religionswissenschaft, Philosophie und Soziologie. Danach lebte ich für drei Jahre außerhalb Guatemalas. Während dieser Zeit fokussierte ich meine wissenschaftliche Arbeit auf die soziale und wirtschaftliche Entwicklung der verarmten Länder El Salvador, Honduras und Nicaragua. 1996 kehrte ich nach dem Friedensabkommen nach Guatemala zurück und habe dort auch weiterhin in der auf Gemeinwesen bezogenen Arbeit einer NGO gearbeitet.

Von 1997 bis heute arbeite ich in der Entwicklungsarbeit in sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen Projekten oder auch in Bildungseinrichtungen benachteiligter Gemeinden in Guatemala.. Meine Erfahrung reicht von Gemeinwesenorganisation für die integrierte Bewirtschaftung der Wasserressourcen in Maya-Gemeinschaften in der nördlichen Region des Landes, für Menschenrechts Bewegung auf nationaler Ebene. Aber meine Leidenschaft ist die Arbeit der Gemeinde-Organisation für soziale Entwicklung.

Beruflich habe ich mich mit folgenden Arbeitsgebieten befasst:

Stärkung der Organisation als Koordinator, Koordinator der Aus-und Weiterbildung Abteilungen, Project Evaluation, Fundraising.

Alles in allem habe ich mehr als 14 Jahre berufliche Erfahrung in den Bereichen Organisation und Management-Gruppen, Überwachung, Bewertung und Lernerfahrungen von Projekten, Aufbau von sozialen Infrastrukturen, Heimwerker-und Umwelt-Hygiene. Darüber hinaus in dem Prozess die Interessenvertretung für Teilnehmende zu Entwicklungsplänen in verschiedenen Gemeinden zu fördern sowie die Installation von Verfahren für die Wahl des Ombudsmanns für Menschenrechte in Guatemala und STIs in frühen Stadien und die Installation der Kommission gegen die Straflosigkeit (Impunidad) in Guatemala (CICIG).

Präsentiert von der Vereinigung Ati't Ala', gehört das Projekt einer kommunalen Strategie an, zu der Vertreter der Gemeinde aus den produktiven Sektoren mit der Idee der Integration des Tourismus-Markt in San Juan La Laguna als einem attraktiven Reiseziel gewonnen werden.

Als ein Gebiet mit einer hohen Präsenz von Touristen (Lake Atitlan) ist San Juan La Laguna eine der Gemeinden, die die Vorteile dieses Zustromes genießt, sich herkömmlich aber wenige Menschen in dieser Tätigkeit engagieren, weil es eine Reihe traditioneller Bedenken gibt, die erst einmal nicht offen ausgesprochen werden:

- Sie wollen nicht, weil der Tourismus den Respekt vor der lokalen Kultur zerstören könnte.
- Sie wollen keine Tourismus-Industrie, weil diese den Konsum von Drogen fördern könnte.
- Sie möchten keinen Tourismus, weil dieser die soziale Dynamik der Gemeinde ändern könnte.
- Sie möchten keinen Tourismus, weil er die spirituelle Trennung in der Bevölkerung bewirken könnte.

Mit diesen Voraussetzungen und Bedenken haben wir eine Strategie, die Besucher anziehen würde, entworfen, dann organisierten wir die gewerbliche Wirtschaft, die Landwirtschaft und den handwerklichen Sektor. Nachdem der Hurrikan Stan (2005 Jahre) uns vor Augen geführt hatte, dass die Landwirtschaft als wichtigste wirtschaftliche Aktivität in San Juan la Laguna sehr fragil war, da wir mit diesem Naturereignis 90% der Produktion verloren hatten, schlugen wir den lokalen Produzenten vor, die Wirtschaft zu diversifizieren, um das Familieneinkommen zu auf mehrere Füße zu stellen.

Das stärkte die örtliche Wirtschaftsplanung. Der Bereich des Kunsthandwerkes, das hauptsächlich von Frauen betrieben wird, nahm an Wachstum zu. In einer sehr kurzen Zeit wuchs der Beitrag der weiblichen Bevölkerung von einer rein reproduktiven Rolle in eine produktive Teilhabe. Kunsthandwerks-Vereinigungen wurden gegründet, mit deren Hilfe das Familieneinkommen diversifiziert werden konnte.

Das Projekt besteht im Wesentlichen aus:

- Organisation der wirtschaftlichen Tätigkeit in San Juan La Laguna rund um den Tourismus.
- Stärkung der lokalen Organisationen für die Schaffung von Arbeitsplätzen und Selbstständigkeit.
- Stärkung der Interessenvertretungen in der wirtschaftlichen Entwicklung.
- Förderung der technologischen Innovation und Produktion in der Landwirtschaft und im Handwerk.
- Öffnung der Märkte für landwirtschaftliche und handwerkliche Produktion auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene.

Das Projekt hat eine Entwicklungszeit von 8 Jahren mit erfolgreichen Ergebnissen. Nach drei Jahren schlossen sich weitere fortgeschrittene Gruppen dem Projekt an, d.h. mit unterschiedlichen Bedingungen der Organisation und Verwaltung. Das Projekt in seiner Mehrheit vorwiegend Frauen (ca. 250 Frauen), hätte bis dahin auch eine deutliche männliche Beteiligung.



## José Alberto Ortiz Elizondo, Costa Rica

Adresse: 300 Meter östlich der Gesundheitsstation von Salpeter, Buenos Aires, Puntarenas, Costa Rica.

Geburtsdatum; 15-Nov-1966.

Farmer und Handwerker

Mitbegründer und Vorstandsmitglied des Vereins Bribripa

Die Asociación Bribripan Kanèblö besteht aus Leuten von Salitre, die den Schutz der Natur, die Pflege der Traditionen und das Einkommen schaffende Tourismus-Projekt betreiben.

Die Gruppe organisierte sich im Jahre 2002 als Familienbetrieb mit dem Ziel, ein einkommenschaffendes Projekt zu betreiben; seit 2007 offiziell als "Asociación", etwa „Eingetragener Verein“, mit 12 Mitgliedern, registriert.

Seit 2010 betreibt die Gruppe eine Herberge und erhielt als erstes Projekt in einer indigenen Gemeinschaft die offizielle Anerkennung des staatlichen Tourismusinstituts ICT, was den Zugang zu Tourismus-Messen, Fortbildungen und neuen Kontakten verbessert.

Um die eigene Kultur und Traditionen zu stärken, baute die Gruppe ein traditionelles konisches Rund-Haus, einen „Usule“ genannten Tempel der Bribris. Das Rundhaus symbolisiert den ganzen Kosmos in der Kosmvision der Bribris.

Selbstverständlich wird auch Kunsthandwerk hergestellt und verkauft, und schließlich werden den Besuchern ein paar Worte der Bribri-Sprache beigebracht.

Im oberen, gebirgigen und schwer zugänglichen Bereich des Reservats Salitre findet man noch ausgedehnte Primär- und Sekundärwälder.

Im unteren Bereich ist die Abholzung jedoch weit fortgeschritten, weshalb die Asociación Bribripan Kanèblö sich um die Wiederaufforstung vor allem entlang der Bäche kümmert.

Das Projekt de Ökotourismus beginnt mit einem Rancho, der an der Dorfstrasse von Salitre liegt. Hier werden die Gäste empfangen und willkommen geheissen. Auf einem kleinen Waldlehrpfad werden nicht nur Heil- und sonstige Pflanzen erläutert, sondern die Nutzung gleich vorgeführt. Dabei dürfen die Besucher auch selbst ihren Mais mahlen!

Dann geht es zum Usule und zur Vorführung des Kunsthandwerks.

Das Essen ist typisch und besteht so weit möglich aus einheimischen Zutaten.

Die Unterkunft in drei Holz-Cabinas - für jeweils maximal 4 Personen - ist einfach, aber sehr angenehm mit privatem Bad/WC, elektrischem Licht und kleiner Terrasse. Die Betten verfügen über Moskitonetze.



## Jürgen Weber, Deutschland

Ich heiße Jürgen Weber, wohne in Berlin und arbeite seit fünf Jahren mit der CIL zusammen. Beruflich komme ich aus der entwicklungspolitischen Publizistik. Für entwicklungspolitische Themen habe ich mich schon früh angefangen zu interessieren, in die Praxis der entwicklungspolitischen Projektarbeit eingestiegen bin ich aber durch die Erlebnisse während eines halbjährigen Projektaufenthalts in Indien 1989/90. Bei der Planung und Durchführung eines Programmes zu Aufbau einer Berufsfachschule für Dalits, d.h. den ehemals sogenannten Unberührbaren, und der Durchführung eines Hausbauprojektes in mehreren Dörfern nach einem verheerenden Küstensturm, wurden schon damals viele Fragen berührt, die sich auf die Frage „Was ist ein gutes und sinnvolles Projekt?“ verdichten lassen. Nach einem Studium „Erziehung und internationale Entwicklungen“ konnte ich die Themen durch meine Mitarbeit bei einer entwicklungspolitisch ausgerichteten Fachzeitschrift vertiefen.

Noch heute bin ich mit dem Projekt der Dalits in Indien verbunden. Im Laufe der Jahre habe ich allerdings auch viele andere Projektwirklichkeiten sowohl in der BRD als auch in anderen Ländern kennen gelernt, bei denen die Suche nach dem guten Projekt als auch die Frage nach dem Subjekt der Definitionsmacht, was ein gutes Projekt ist, immer eine große Rolle spielten. Die aktuelle Debatte über die Neuausrichtung der EU-Entwicklungspolitik, lässt dagegen den Schluss zu, dass zukünftig noch strengere Effizienzkriterien für die Projektunterstützung angewandt werden. Insofern sind die Inhalte, die auf dem Seminar diskutiert werden sollen, noch nicht in der Wirklichkeit der staatlichen Entwicklungspolitik angekommen.

An der Vorbereitung zu dem Forum habe ich im Rahmen meiner Tätigkeit bei der CIL teilgenommen. Zweimal konnte ich in den letzten Jahren auch das Projekt der Organisation 'Khmer Community Development' (KCD) in Kambodscha besuchen, deren Direktorin Sokha Chan nun an dem Forum teilnehmen wird. Darüber freue ich mich besonders. Gespannt bin ich darauf, wie die Themen unter Beteiligung der an Projektpraxis orientierten und reflektierenden Kompetenz der TeilnehmerInnen aus den verschiedenen Ländern und Kontexten zusammen diskutiert werden. Als Berater einer indischen entwicklungspolitischen NGO und als freiberuflicher Journalist habe ich darüber hinaus auch das Interesse Ansatz und Ergebnis in meinen beruflichen Alltag einfließen zu lassen.



## Karl-Heinz Hein-Rothenbücher, Deutschland

Ich bin 57 Jahre alt, verheiratet und Vater von drei erwachsenen Kindern. Ich lebe in dem fränkischen Dorf Erlach und arbeite in Würzburg (Deutschland).

Ich bin Gründungsmitglied der CIL und habe in den vergangenen 25 Jahren in unterschiedlichen Programmen mitgearbeitet.

Ich bin Diplomtheologe und habe von 1982 – 1993 in der Studentenseelsorge in der Katholischen Hochschulgemeinde Würzburg gearbeitet; seit 1994 bis heute bin ich Geschäftsführer des Missionsärztlichen Instituts, der katholischen Fachstelle für internationale Gesundheit, in Würzburg.

Bereits in meiner Arbeit mit Studenten war ich im Rahmen der Solidaritätsarbeit mit Mittelamerika mit der Frage nach „guten Projekten“ konfrontiert. Dies setzt sich in meiner jetzigen beruflichen Tätigkeit fort, in der unser Institut regelmäßig Gesundheits- oder HIV/Aidsprojekte i. A. großer deutscher kirchlicher Hilfswerke wie Misereor und Caritas international gemeinsam mit Partnern aus dem Süden entwickelt und solche auch beurteilt und evaluiert.

Ich freue mich auf die Begegnungen und Gespräche bei dem Workshop im September, werde jedoch kein eigenes Projekt vorstellen. Aus meinen ehrenamtlichen und beruflichen Zusammenhängen um Projektarbeit heraus werde ich mich aktiv in den Austausch einbringen.



## Karin Eilers, Deutschland

Ich heiße Karin Eilers, bin 1939 in Berlin geboren und lebe seit 25 Jahren unverheiratet in Frankfurt.

Mit Eintritt in mein Berufsleben bin ich im weiteren und engeren Sinn in der Entwicklungszusammenarbeit tätig gewesen, am intensivsten bei der Deutschen Welthungerhilfe in Bonn im Bereich Planung und Durchführung von Projektmaßnahmen im ländlichen Bereich in Zusammenarbeit mit lokalen Nongovernmentals in Ost- und Westafrika und später bei CIM/GTZ mit der Entsendung von deutschen Experten in Regierungsprojekte.

Ein Studium zur Agraringenieurin für tropische Landwirtschaft ermöglichte mir Auslandsaufenthalte in Ruanda, Ghana und Mauritius. Dabei sammelte ich reichlich Erfahrung und lernte die Unterschiede zwischen planerischen Ideen und der realen Umsetzung selbiger vor Ort kennen.

Das Thema "Was ist ein gutes Projekt" stellte sich dabei zwangsweise ständig in meiner Arbeit. Gelernt habe ich, daß sich kein Projekt gleicht, jedes hat ein eigenes soziales, politisches, ökonomisches und ökologisches Umfeld, welches die Durchführung der Maßnahme bestimmt. Nachhaltiger Erfolg kann nur erreicht werden, wenn die betroffenen Personenkreise ernstgenommen werden beim Einbringen eigener Fähigkeiten und von den sie umgebenden politischen Systemen nachhaltig unterstützt werden.

Meine Teilnahme und Mitarbeit an dem Zusammentreffen mit vielen unterschiedlichen Kulturpartnern besteht darin, zu erkunden, inwieweit sich meine bisherigen Sichtweisen geändert haben und was ich Positives für meine zukünftige Arbeit mitnehmen kann.



## Kiansi Yantibossi, Dassari

Name: Kiansi  
Vorname: Yantibossi

Postadresse: BP 21 Tanguiéta,  
Email: kyantibossi@yahoo.fr

Geburtsdatum und -ort : 01.01.1962 in Dassari, Gemeinde Matéri, Atakora (Bénin) als Sohn von Feu DARI Kiansi (Vater) und Feue YAME Nonti (Mutter)

Ich bin beninischer Staatsangehöriger, verheiratet und Vater von 6 Kindern. Beruflich bin ich seit ca. 1995 in der Förderung von Lokalentwicklungsprozessen tätig, dabei vor allem im Projekt „Projet d’appui au développement local“ des FENU/UNDP (Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen) und bei der Nationalparkverwaltungsbehörde CENAGREF im Bereich Entwicklungsmaßnahmen in der Randzone des Biosphärenreservats Pendjari.

Nach Abschluss meines Studiums der Soziologie und Anthropologie erlangte ich eine Spezialisierung im Fachbereich Umweltmanagement und habe vor kurzem meine Doktorarbeit in diesem Themenfeld eingereicht. Im Verband U-AVIGREF (Union des Associations Villageoises de Gestion des Réserves de Faune - Dachverband der Anrainerbevölkerung des Pendjari Biosphärenreservats) übe ich die Funktion des Geschäftsführers aus.

## Wer ist U-AVIGREF? / Das Projekt, das ich mitbringe

Im Rahmen des nachhaltigen Schutzgebietsmanagements des Biosphärenreservats Pendjari wurden seit 2002 gemeinwesenorientierte Basisorganisationen in den an das Reservat angrenzenden Dörfern ins Leben gerufen: die „Associations Villageoises de Gestion des Réserves de Faune“ - Vereine der Anrainerbevölkerung des Pendjari Biosphärenreservats, deren Hauptanliegen das Management der Wildschutzgebiete ist. Sie entstanden aus den „Associations Villageoises de Chasse (AVC)“ – Jagdvereinen in den einzelnen Dörfern. Heute sind 23 AVIGREF in einem Dachverband (U-AVIGREF) zusammengeschlossen.

Die Vision dieser Vereine der Anrainerbevölkerung ist es, als privilegierter Partner der Gemeindeverwaltungen, der nationalen Schutzgebietsbehörde CENAGREF und der Gesamtheit der Anrainerbevölkerung zu einem erfolgreichen Modell des Co-Management (zwischen staatlichen Institutionen und Organisationen der Zivilbevölkerung) im Biosphärenreservats Pendjari beizutragen und dieses als Antriebsfeder für nachhaltige Entwicklung in der Region zu nutzen.

Ziel ist es dabei, die Bedürfnisse der Anrainerbevölkerung mit den Anforderungen des Naturschutzes in Einklang zu bringen und eine Balance zwischen Schutz und Nutzung der Naturressourcen anzustreben. Einige Herausforderungen in der alltäglichen Arbeit bremsen die Erreichung dieser Ziele: z.B. das begrenzte Engagement der Mitglieder, die Kontrolle des Managements, die hohe Analphabetenrate unter den Vereinsmitgliedern und das schwache ökonomische Potential in der Region.

U-AVIGREF verfolgt zwei Hauptziele: (i) das gemeinsame Management des Biosphärenreservats mit der nationalen Schutzgebietsbehörde und (ii) die Förderung der lokalen ökonomischen Entwicklung zugunsten der anliegenden Gemeinden.

Im Rahmen des gemeinsamen /geteilten Managementansatzes ist U-AVIGREF eingebunden in die Wildereibekämpfung, die Bewirtschaftung des Reservats, in das ökologische Monitoring und die Überwachung des Reservatsmanagements. Im Bereich der Förderung von lokaler ökonomischer Entwicklung unterstützt U-AVIGREF Kleinstunternehmer und sozio-professionelle Gruppen, deren Tätigkeit in Verbindung mit der gewinnorientierten aber nachhaltigen Nutzung von Naturressourcen im weitesten Sinne stehen. Auf diese Weise sind bereits 7 Gruppen als Tochtervereine in den Verband integriert worden, darunter einer, der die Kleinjagdreviere „Reserves Villageoises de Chasse Autogéré“ (REVICA) verwaltet.

# Wer/Was sind die REVICA? / Das Projekt, das ich mitbringe

Die REVICA, die während des Internationalen Forums als Projekt der U-AVIGREF präsentiert werden, sind abgegrenzte Gebiete innerhalb der Jagdzone des Biosphärenreservats Pendjari. Das Ziel dieser Gebiete ist die gewinnorientierte Nutzung von Kleinwild auf dem Dorfgelände durch ein professionelles Kleinjagdangebot.

Drei solcher Kleinjagdzonen wurden bisher in den Randzonen des Biosphärenreservates Pendjari eingerichtet mit folgenden Zielen:

- Ausweitung der ökonomischen Rückflüsse aus der Nutzung des Reservates an die Anrainerbevölkerung
- Verbesserung des Naturschutzes im Biosphärenreservat durch Bewirtschaftung der Randzone

Die REVICA sind demokratische Gemeindeorganisationen, die regelmäßig in ihren Vereinsgremien zusammenkommen und deren Aktivitäten durch die Gesamtheit der Mitglieder überwacht und mitbestimmt werden. Dieses Vorgehen gewährleistet Transparenz in den verwaltungstechnischen Abläufen und hinsichtlich der Finanzflüsse.

Seit ihrer Gründung 2004 erhöhen die REVICA beständig ihre Einnahmen und schaffen so auf lokaler Ebene Quellen für Erwerbstätigkeit. Die Erfahrung REVICA

- zeigt, dass eine gemeindebasierte nachhaltige Nutzung von Naturressourcen möglich ist;
- zeigt, dass die Übergabe von Verantwortung an die Gemeinden deren Engagement für den Schutz der natürlichen Ressourcen stärkt;
- ist ein Entwicklungsprojekt von Gemeinden, die während mehrerer Jahrzehnte Opfer eines repressiven und autoritären Naturressourcenmanagements waren;
- ist heute ein Modellprojekt in der westafrikanischen Teilregion im Bereich des gemeindebasierten Wildschutzes.

Nichtsdestotrotz bleiben einige Herausforderungen bestehen:

- der Umgang mit Bränden, vor allem Spätbränden (am Ende der Trockenzeit), die wesentlich zur Entwaldung und damit zur Zerstörung von Lebensräumen der Wildtiere und landwirtschaftlichen Nutzungsflächen beitragen;
- die immer noch konfliktreiche Zusammenarbeit zwischen Viehzüchtern und den REVICA;
- die Stock- und Treibjagd auf den REVICA-Gebieten, die die Möglichkeiten der professionellen Sportjagd einschränkt;
- der Aufbau und Erhalt eines zuverlässigen Klientels, das immer höhere Anforderungen stellt;
- die Unterstützung der lokalen Autoritäten, um eine kohärente lokale Schutzgebietspolitik zu etablieren die mit den nationalen Gesetzen konform geht;
- die eingeschränkte Verfügbarkeit von Wasser, das als Anziehungspunkt für die Fauna insbesondere während der Trockenzeit unverzichtbar ist.



## Klaus Beisswenger, Costa Rica

Klaus Beisswenger, Deutscher, seit 1996 in Costa Rica,  
Bis 1996 beim Kirchlichen Entwicklungsdienst,  
von 1996 bis 2002 Mitarbeit bei einer Nichtregierungsorganisation von Indígenas in Costa Rica,  
seit 2002 im Tourismus.  
CEDOE-Mitarbeiter und Vorstandsmitglied seit 1997.

Das CEDOE wurde 1997 in San José / Costa Rica gegründet mit dem Ziel, die Rechte der indigenen Völker und die nachhaltige Entwicklung in indigenen Gemeinschaften zu unterstützen. Fortbildung und Reflexion standen immer auf der Tagesordnung: Das CEDOE betreibt keine "eigenen" Projekte, sondern unterstützt lokale Gruppen mittels Fortbildung, Evaluierung und Marketing. Die Mitglieder sind sowohl Indígenas als auch Städter mit unterschiedlichen Berufen – alle sind ehrenamtlich tätig.

1998 veranstaltete die Asociación Ngobegue, ein Zusammenschluss der Ngobes aus dem Süden des Landes, einen Marsch in die 300km entfernte Hauptstadt San José, um bei der Regierung und den Medien ihre Rechte einzufordern. CEDOE war zusammen mit IETSAY für die internationalen Beziehungen mit Menschenrechtsorganisationen und Solidaritätsgruppen zuständig. In den folgenden Jahren hat CEDOE diese Beziehungen weiter gepflegt.

1999 wurde CEDOE von der CIL eingeladen, am Prozess "Nachhaltige Entwicklung in Neuen Nachbarschaften" teilzunehmen. Wir erinnerten uns an die traditionelle indigene Wirtschaftsweise in Einklang mit der Mutter Erde, analysierten die gegenwärtige Situation und definierten einige Herausforderungen für die Zukunft.

Eines der Hauptprobleme der indigenen Gemeinschaften Costa Ricas ist der Mangel an Zukunftsperspektiven für die jüngere Generation. Sie haben die Schule abgeschlossen, manche sogar die Oberschule, aber es gibt kaum Aussichten auf ein eigenes Einkommen. Die meisten stehen vor der Alternative, zu Hause zu bleiben und von der Landwirtschaft zu leben, oder die Gemeinschaft zu verlassen, um in der Stadt oder in San José eine schlecht bezahlte Arbeit zu suchen.

Wir beschlossen, kleine ökotouristische Initiativen zu unterstützen, da diese neue Märkte für die ökologische Landwirtschaft und für das Kunsthandwerk erschliessen könnten. Im März 2000 besuchten drei Vertreter des CEDOE zum ersten Mal die CIL in Deutschland. Mariano Marquínez und seine Familie erbauten eine kleine Herberge in Osa, am Eingang zum berühmten Nationalpark Corcovado, und CEDOE steuerte dazu Fortbildung und Marketing bei.

Im Jahre 2001 diskutierten wir die Ergebnisse bei einem internationalen Symposium über nachhaltige Entwicklung in Heredia / Costa Rica, und im Oktober präsentierten wir die Ergebnisse in Deutschland. CEDOE publizierte die Vorträge des Symposiums und einen speziellen Reader über "Ökotourismus in indigenen Gemeinschaften".

Im darauf folgenden Jahr 2002 besuchte eine Delegation der CIL verschiedene indigene Gemeinschaften als Berater für ökotouristische Projekte. Eine lokale Gruppe stellte die Idee einer kleinen Herberge in La Casona / Coto Brus vor. Trotz einiger guter Voraussetzungen, z.B. organisierte Gruppen und Erfahrung mit Besuchen von Studentengruppen, und trotz zahlreicher Besuche des CEDOE im Laufe der Jahre, wurde das Projekt – vor allem wegen unterschiedlicher persönlicher Interessen der Beteiligten - nicht verwirklicht.

Im Jahre 2008 erfolgte eine Öffnung zu Projekten ausserhalb der indigenen Gemeinschaften, vor allem zu Frauenprojekten, die sich dem Ökotourismus und der nachhaltigen Entwicklung widmen. So entstand ein Erfahrungsaustausch, der in einer Rundreise einer CIL-Frauendelegation ihren Höhepunkt fand.

Im Jahre 2010 veranstaltete das CEDOE in Kooperation mit der CIL einen Workshop zum Erfahrungsaustausch mit verschiedenen ökotouristischen Projekten von indigenen Gruppen in Yorkín, Guatuso, Osa, Coto Brus, Térraba und Salitre. Um den Besuch solcher Gemeinschaften anzuregen, publizierten wir die Selbstdarstellung der Projekte auf Spanisch und Englisch.

Im Jahre 2011 veranstalteten wir ein kleines Folge-Treffen in Salitre, an dem auch Besucher der CIL teilnahmen.



## Marguerite Branchereau, Kamerun

Ich bin Marguerite Branchereau. Am 09. April 1957 bin ich im sonnigen Kontinent Afrika in Kamerun (Yaoundé) in meinem Nest gelandet und habe dort meine echten Wurzeln bekommen. Ich bin sehr froh und dankbar darüber. In Kamerun bin ich in die Schule gegangen. Nach meinem Abitur, habe ich ein Praktikum im Ministerium absolviert und bin bis 1981 geblieben.

Ich bin verheiratet. Wir sind Anfang der Achtziger nach Deutschland gekommen. Die Zeit ging so schnell um und wir haben uns entschlossen hier solange zu leben, wie wir uns wohl fühlen. In dieser Zeit habe ich zwei Kinder zur Welt gebracht. Die beide sind heute erwachsen. Ich war nicht immer nur Mutter oder wie man hier sagt „Hausfrau“. 1989 habe ich in Frankfurt meine Ausbildung als Bürokauffrau absolviert und habe in verschiedenen Firmen hier in Frankfurt gearbeitet (als Außendienstbetreuung/ in der Buchhaltung als Hilfskraft / als Office Managerin).

Ab kommendem Oktober werde ich ohne Arbeit sein. Meine ehrenamtlichen Tätigkeiten als Hospizhelferin gehen weiter. Auch möchte ich diese Zeit nutzen, über einen neuen Beruf – es geht in die sozial/pastorale Richtung – nachzudenken und zu einer Entscheidung zu finden.

In Bad Vilbel bin ich zu Hause.

Was mich beschwert und was mich interessiert und: weshalb ich an einer Veranstaltung, wie dem Forum in Höchst teilnehmen möchte:

Wenn ich ehrlich bin, ich frage mich immer noch heute, warum Ute Wannig mir bei einem zufälligen Treffen den Eindruck gegeben hat, dass ich jemand bin. Sie hat mich akzeptiert. Ich war so verwirrt und da sagte ich „du bist anders“. Der Hintergrund war der, dass ich meine Firma verklagt hatte, weil sie mich die letzten zwei Jahre mit Arbeit buchstäblich „ersäuft“ hatten. Es wurde immer mehr. Am Ende sagte sie mir, wir haben keine Arbeit mehr für dich, aber als Dankeschön kannst du noch 15 Stunden die Woche arbeiten, nur weil wir zufrieden mit dir waren. Das hat mein Menschenbild komplett gestört und in Frage gestellt. Da kommt Ute. Sie ist respektvoll mit mir umgegangen. Sie hat mir sehr Halt gegeben. Sie hat mit mir über ihre Arbeit gesprochen - „Menschenrecht“ nicht nur für die Weißen für alle Menschen. Alle Menschen was heißt das? Bald haben wir eine Veranstaltung in Höchst, das Thema ist „was ist ein gutes Projekt“. Wenn du interessiert bist kannst du mir Bescheid sagen. Ich habe überlegt, wer für alle Menschen sich engagiert, kann mich nicht als Abfall behandeln. Ich hatte vorher keinen intensiven Kontakt mit Deutschen. Für mich war das eine Chance mit Deutschen über meine Bedürfnisse und Anliegen zu debattieren. Die Gruppe war International. Alle Beteiligten waren gleich gestellt. Hier gehöre ich hin, habe ich mir gesagt. Ich bin jetzt überzeugt. Es gibt hier in Deutschland Menschen, die überzeugt sind, dass wir alle Menschen sind, alle Menschen sollten daran arbeiten. CIL und andere Organisationen engagieren sich für die Menschenrechte. Vor Höchst war für mich „Recht“ etwas abstraktes. Ja ich hatte mehr Durst auf Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit kann ich fühlen. Ich kämpfe nicht allein, weiß ich jetzt und fühle mich stark.



## Martina Barth, Deutschland

### Zur Person:

geb. 1965, verheiratet, 2 Töchter (10 und 14 Jahre); lebe in Frankfurt; ausgebildet als Verlagskauffrau, Studium Germanistik, Soziologie und Volkswirtschaft; arbeite seit 1993 für die Frankfurter Buchmesse; CIL-Mitglied mit Leidenschaft seit rund 15 Jahren, ehrenamtlich außerdem im Bereich des Umweltschutzes und in der Gemeinde aktiv. Nachhaltigkeit als Grundhaltung.

### Beweggründe, am Forum teilzunehmen:

Die CIL stellt immer grundsätzliche, einfache Fragen, die schwer zu beantworten sind, wenn man sie ernst nimmt. Und die CIL nimmt die Fragen ernst und vor allem auch die Menschen, die um die Antworten ringen.

Ich interessiere mich dafür, wie ganz unterschiedliche Menschen in sehr verschiedenen Lebens- und Arbeitszusammenhängen auf ihr Tun schauen und dies bewerten. In meinem eigenen Arbeitsleben und in gesellschaftspolitischen Zusammenhängen habe ich in den letzten Jahren die Erfahrung gemacht, dass oft davon gesprochen wird, wie wichtig gründliche Auswertungen von Ergebnissen und Prozessen sind. In der Realität werden aber entweder diese Auswertungen nur pro forma erstellt, sich nicht die Zeit zur Reflexion genommen oder die Resultate aufgrund vermeintlich wichtiger anderer Faktoren vernachlässigt.

Im Forum wird das anders sein und darauf freue ich mich.



## Michael Röhm, Deutschland

Ich bin 52 Jahre alt und Vater dreier Kinder. Ich lebe in Thüngersheim und arbeite in Würzburg (Deutschland).

Ich bin Mitglied der CIL und arbeite in den unterschiedlichen Programmen seit 1994 mit.

In den Jahren 1981 – 1983 und von Dezember 1984 bis August 1985 war ich als Entwicklungshelfer in Nothilfeprogrammen in Kenia/Ostafrika eingesetzt. Von 1993 bis 2010 war ich Bildungsreferent bei der Initiative Eine Welt e.V. Würzburg beschäftigt. In dieser Tätigkeit waren meine Schwerpunkte der Faire Handel, Globales Lernen und die Entwicklungspolitik und -zusammenhänge zwischen Nord und Süd.

Seit Dezember 2010 arbeite ich als Referent für Ehrenamt und Öffentlichkeitsarbeit bei der DAHW Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe mit Sitz in Würzburg.

Immer wieder hat mich in meinen Arbeitszusammenhängen die Frage nach „dem guten Projekt“ beschäftigt und so wurde diese nun auch zu einem Programm(-teil) der CIL-Arbeit.

Ich freue mich auf die Begegnung und die gemeinsame Arbeit im September und werde innerhalb der Dokumentation für die Fotos verantwortlich sein. Ich werde beim Workshop weder eine Organisation vertreten, noch ein Projekt vorstellen. Aber mit meinen jahrelangen Erfahrungen von Projektarbeit in den unterschiedlichen Zusammenhängen mich entsprechend einbringen.



## Mireille Belinga, Kamerun

Am 15.06.1969 bin ich in Douala, Kamerun geboren. Meinen Vater habe ich mit 16 Jahre verloren. Meine Geschwister und meine Mutter leben in den USA und UK.

Seit 13 Jahren bin ich Alleinerziehende von zwei wunderbaren Töchtern Paule-Audrey (17) und Nile-Faith (11). Von dem Vater meiner Kinder habe ich mich im Februar 2011 scheiden lassen. Er ist leider im September 2011 von uns gegangen. Es war ein schwerer Schock für meine Ältere, die keinen anderen Wunsch hatte, als ihren geliebten Vater nach 9 Jahren wiederzusehen.

Mit 20 bin ich nach Deutschland gekommen um zu studieren. Aufgrund meiner vierfachen Belastung war meine Studienzeit sehr lang. Ich habe mir mehrmals anhören müssen, dass ich eine typische "nicht abschlußfähige" und ewige Studentin war. Und doch schließ ich mein Studium in November 2005 erfolgreich als Diplombetriebswirtin ab. Nach vielen verschiedenen Jobs und Zeiten der Arbeitslosigkeit habe ich im November 2011 die Stelle als Koordinatorin des Netzwerks der Protestantischen Universitäten in Afrika angenommen. Auf diese Stelle in Jaunde, Kamerun bereite ich mich seit Januar dieses Jahres vor und reise im kommenden August mit meiner jüngeren Tochter aus. Mit dieser Rückkehr wird ein Traum wahr: nach meiner Ankunft in Deutschland, war mir klar, dass ich sofort nach dem Studium in meine Heimat zurückkehre. Meine Familie und Freunde hatte ich so sehr vermisst. Außerdem habe ich immer diesen tiefen Wunsch gehabt meinem Land zu dienen und meinen Beitrag an der Entwicklung Afrikas und insbesondere Kameruns zu leisten. Ich liebe Menschen und möchte sehen, dass mein Handeln meinen Nächsten eine bessere Lebensperspektive ermöglicht. Dies ist der Fall mit meinem Engagement in verschiedene Vereine und in der Gemeinde.

Anders als am Anfang liebe ich sogar Deutschland. Es ist inzwischen meine zweite Heimat geworden. Bis jetzt habe ich mehr als die Hälfte meines Lebens hier verbracht. Das gute deutsche Brot, Käse und Wurst und die Ordnung werde ich vermissen. Das nächste Weihnachten werde ich in Kamerun verbringen. Wenn ich daran denke, habe ich einen Stich im Herzen denn ich kann mir kein Weihnachten ohne Schnee und den süßen Geruch von den karamellisierten Mandeln und Glühwein vorstellen.

Dass ich mitten in meiner Lebenskrise Christus begegnet bin, ist das Beste was mir je in Deutschland passiert ist.

Gott kennenzulernen hat mir meine Mission auf Erde bestätigt, nämlich ihn zu dienen indem ich Menschen die Liebe Gottes zurückgebe, die ich jeden Tag bekomme.



## Nadja Losse, Deutschland

Nadja Losse arbeitet als Projektmitarbeiterin beim Entwicklungspolitischen Netzwerk (EPN) Hessen e.V. Sie stellt ein Projekt zur stärkeren Zusammenarbeit zwischen entwicklungspolitisch aktiven MigrantInnen- und Diasporaorganisationen (MDO) und Eine-Welt-Organisationen der Mehrheitsgesellschaft vor. EPN Hessen begleitet den Prozess im eigenen Bundesland und koordiniert zudem seit 2009 den bundesweiten Schwerpunkt Diaspora, Migration und Entwicklung des Dachverbandes Arbeitsgemeinschaft der Eine Welt Landesnetzwerke in Deutschland (agl).

EPN Hessen wurde 2004 gegründet und zählt derzeit hessenweit 90 Mitglieder. Dazu gehören Hilfsorganisationen, Kirchen und kirchliche Arbeitsstellen, Nord-Süd-Partnerschaftsvereine, Weltläden und Fair-Handelsorganisationen, Initiativen für entwicklungspolitische Information und Bildung sowie Fördermitglieder. Die meisten EPN-Mitgliedsorganisationen arbeiten rein ehrenamtlich, nur wenige stützen sich auf hauptamtliche MitarbeiterInnen. Aufgabe des EPN Hessen ist die Vernetzung dieser zivilgesellschaftlichen Akteure. Ein weiteres wichtiges Anliegen ist die Qualifizierung und Fachberatung zur Stärkung ehrenamtlichen Engagements.

Das EPN Hessen informiert die Öffentlichkeit über die Arbeitsschwerpunkte der Mitglieder und berät EntscheidungsträgerInnen in Land und Kommunen zu entwicklungspolitischen Fragestellungen. Aktuelle Schwerpunkte des Netzwerks sind Globales Lernen und Bildung für nachhaltige Entwicklung, nachhaltige und faire Beschaffung in Land und Kommunen, Unternehmensverantwortung, die Gestaltung einer inklusiven Entwicklungszusammenarbeit und die interkulturelle Öffnung der hessischen Entwicklungszusammenarbeit hin zum entwicklungspolitischen Engagement von MDO sowie die Lobbyarbeit im Dialog mit der Landesregierung, dem Landtag und den Parteien.

Nadja ist Kulturanthropologin und Europäische Ethnologin. Der thematische Schwerpunkt ihrer Arbeit im EPN Hessen ist die „interkulturelle Öffnung“ der Eine Welt Arbeit in Hessen. Dabei geht es v.a. um die strukturelle Öffnung entwicklungspolitischer Organisationen, in denen hauptsächlich VertreterInnen der Mehrheitsgesellschaft aktiv sind. Außerdem sollen entwicklungspolitisch arbeitende MDO stärker in der Öffentlichkeit sichtbar gemacht und die Vernetzung mit anderen Organisationen vorangetrieben werden. Das EPN will dazu auch seine Beratungsangebote besser auf die Bedarfe der Zielgruppe der MDO zuschneiden. Die Erfahrungen aus den letzten beiden Jahren zeigen, dass wir erst am Anfang eines langen Prozesses stehen, der viel Achtsamkeit, Empathie, Ehrlichkeit und Vertrauen voraussetzt und stark auf persönlichen Kontakten und gegenseitigem Kennenlernen beruht. Grundsätzlich ist eine fortwährende Sensibilisierung aller Beteiligten wichtig – für das Thema der „interkulturellen Öffnung“ und für die stärkere Zusammenarbeit zwischen MDO und der mehrheitsgesellschaftlich geprägten Eine-Welt-Arbeit. Der Prozess birgt auf besondere Weise ein großes Potential für eine entwicklungspolitische Arbeit, welche die diversen gesellschaftlichen Realitäten widerspiegelt und verlangt gleichzeitig von allen AkteurInnen ein hohes Maß an Geduld.

So ergibt sich ein Spannungsfeld zwischen Wünschen, Erwartungen, Machtverhältnissen, Missverständnissen, Wahrnehmungen, Ungleichheiten, langjährigen bewussten und unbewussten Diskriminierungen und deren Konfrontation, eingeschränkten Ressourcen und dem gemeinsamen Interesse an einer – perspektivisch – gleichberechtigten Zusammenarbeit.



## Sokha Chan, Kambodscha

Mein Name ist Sokha Chan,

geboren 1983 in Kambodscha. 2008 machte ich den Bachelor in Tourismus und 2010 den Master-Abschluss in Betriebswirtschaft.

Zu Beginn meines Studiums gründeten meine Freunde und ich ein Studenten-Club zum AIDS / HIV-Schutz und zur Förderung der Harmonie in der Familie. Die meisten Aktivitäten wurden durch den Beitrag der Mitglieder durchgeführt. Um meine Fähigkeiten zur Mitarbeit im Club zu qualifizieren, beschloss ich, an Schulungen für Konflikt-Coaching, Projekt-Monitoring und Evaluierung, Ausbildung der Ausbilder, Projektmanagement, Forschungsmethoden, persönliche Entwicklung, Liebe und Ehe, aktive Gewaltlosigkeit, Führung, Gender und die Rechte der Frauen und Lebenskompetenzen, auf die sich verschiedene kambodschanische NRO in ihrer Arbeit konzentrierten teilzunehmen.

Ich habe auch freiwillig an einer UNCRC Forschung mitgearbeitet, in der die kambodschanischen Kinder- und Jugendlichen Bewegung für Kinderrechte (CCYMCR) das Thema ist. Hier wurden Daten über die Probleme von Kindern in Kambodscha gesammelt. Außerdem habe ich auch im Rahmen von Save Cambodia Wildlife in einem Programm, das Kinder dazu erzieht, sich vor Landminen zu schützen mitgearbeitet.

Khmer Community Development (KCD) war der Name, den unsere Gruppe von freiwilligen Studenten im Jahr 2002 entschied, um mit der Jugend in der Umgebung von Phnom Penh zu arbeiten. 2005 haben wir KCD offiziell als NGO registriert und verfügen über ein Budget von jährlich etwa 2000 \$, um unsere Kosten zu decken. 2006 trafen wir uns mit Alain, einem europäischen Freiwilligen, der im Jahr 2004 ein Schulprojekt mit der Unterstützung der Deutschen Botschaft in einer kambodschanischen Gemeinde, Prek Chrey begonnen hatte, an der Grenze zu Vietnam. Nach 2 Jahren Arbeit mit bescheidenen Ergebnissen, benötigte er die Hilfe aus einer lokalen NGO. Im Jahr 2006 beschlossen wir, unsere Projekte zusammenzuschließen.

Alain hat uns die besondere Situation der Prek Chrey, eine 12 000 Einwohner Gemeinde mit nur 15% Khmer, 5% Khmer-Vietnamesen und 80% ethnischen Vietnamesen gezeigt. Diese Situation öffnete meine Augen für das Problem der unterschiedlichen ethnischen Gruppen in einem Gemeinwesen. Khmer und Vietnamesen haben eine lange gemeinsame Geschichte von abwechselnd Krieg und Frieden. Heute haben die Khmer noch immer Angst, dass die Vietnamesen ihr Land übernehmen wollen. In dieser Zeit wurde ich als Geschäftsführerin der KCD gewählt. Mit Alain, beschlossen wir, unsere Aktivitäten auf Prek Chrey und auf die Entwicklung eines Peacebuilding-Programms in der Grenzgemeinde zu konzentrieren.

Ein Teil des Programms besteht in der Entwicklung mit den Khmer Dorfbewohnern. Langfristiges Ziel ist es, das Selbstbewusstsein unter den Khmer, die sich als weniger wertvoll als die Vietnamesen begreifen, zu stärken und den zwischenethnischen Konflikten auf konstruktive Weise Rechnung zu tragen.

Ein weiterer Teil des KCD-Programms ist es, die Rechte der Kinder in der Gemeinde durch Schulungen und Workshops mit Eltern, Kindern und Lehrern über das Thema zu fördern. Das soll ab 2012 mit dem Thema Gender abgeschlossen sein und Frauen und Mädchen zusammen mit Männern und Jungen einbeziehen. Daneben hat sich der Tag der Kinder und die Friedens-Rally - seit 2007 am 1. Juni gefeiert – zu einer jährlich stattfindenden Tradition entwickelt. An der Feier nehmen rund 400 Khmer und vietnamesische Kinder teil. Sie erhalten Schulungen in Design, Leistung oder Sport in gemischten Teams. Fünf wöchige Vorbereitungen gehen ab Mitte April voraus. Dies ist die Gelegenheit, um Freundschaft zwischen den Kindern zu schaffen. Bei vielen erwacht der Wunsch, die Sprache des anderen zu lernen.

Das Peace Club ist der Projekt Teil, den ich in Deutschland vorstellen möchte:

Der dritte Teil der KCD Arbeit besteht aus der Unterstützung einer Gruppe von Jugendlichen, 30 Jungen und Mädchen im Alter von 12 bis 18 aus der Khmer und der vietnamesischen Gemeinden, die ihre Kapazitäten zum Nutzen der Gemeinde entwickeln.

Der Club wurde im Jahr 2008 anlässlich eines Friedenslagers von KCD für Khmer und den vietnamesischen Jungen und Mädchen gegründet und erhielt den Namen: Prek Chrey Kinderclub Solidarity for Peace (PCCSP). Voraussetzung zur Mitgliedschaft in diesem Club ist es, dass man in Prek Chrey lebt, Khmer spricht, zur Schule geht, und alle Formen von Diskriminierung ablehnt. Zwanzig Mitglieder sind Khmer, während neun Mitglieder der Khmer-Vietnamesen sind und ein Mitglied Vietnamesen ist. Letzteres liegt daran, dass vietnamesische Kinder die Schule in Vietnam besuchen. In Vietnam gibt es nur öffentliche Ganztagschulen, so dass die Kinder weniger Freizeit als die Kinder in Kambodscha mit öffentlichen Halbtagschulen haben.

Aktivitäten des Peace Club sind und werden die folgenden sein:

Aufbau von Kapazitäten für den Umgang mit Problemen und Konflikten; die Rechte des Kindes und Genderfragen; Studien und Besuchsprogramme mit anderen Kinder-Clubs, Selbstorganisation und Verwaltung als Gruppe, Gestaltung der Lebensbedingungen in ihrer Gemeinschaft. Dieser letzte Punkt beinhaltet viele Aktivitäten:

- 1) bei der Gestaltung des jährlichen sportlichen und künstlerischen 5-wöchigen -Trainings mit den 400 Khmer und vietnamesischen Kindern und der Feier am Tag der Kinder und der Frieden Rally;
- 2) Beteiligung der Khmer-vietnamesischen Mitglieder PCCSP, als Übersetzer und "Friedensstifter" im wöchentlichen Training des interethnischen Football Clubs, mit 44 Jungen und Mädchen aus beiden ethnischen Gruppen;
- 3) Durchführen von Aufklärungskampagnen über die Förderung von Kindern in der Schule, Schutz vor Dengue-Fieber oder Durchfall, Umwelt, etc ;
- 4) Nachhilfekurse für junge Lehrer von 150 bis 200 kleine Kinder aus beiden Gemeinden, die nicht zur Schule gehen. In 10 Gruppen von 2 oder 3 "Lehrern" setzen Peace Club Mitglieder ihre Freizeit am Nachmittag ein, um ihr Wissen in Khmer, Englisch, Mathematik, etc ... für kleine Kinder Gruppen in ihren Wohnungen weiterzugeben. Der Erfolg ist grenzüberschreitend, an dieser Maßnahme nehmen auch Kinder teil, die in Vietnam auf der anderen Seite des Flusses leben. Diese Aktivität ist eine Hauptaktivität der PCCSP, an der parallel mehrere Unterrichtseinheiten von den Friedens Clubmitgliedern angeboten werden. Die Kinder lernen daraus eine verantwortliche Haltung in der Zivilgesellschaft zu übernehmen, sie entwickeln Führung in ihrer Gemeinde, Khmer und gegenüber den vietnamesischen Kindern, die nicht zur Schule gehen können (viele vietnamesische Kinder sind zu arm, um zur Schule in Vietnam zu gehen. Die Fähigkeit der Khmer, sowohl Khmer als auch Viernamesisch zu sprechen, befähigt sie zu der notwendigen Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Völkern dieses Teils von Südostasien.

## / Das Projekt, das ich mitbringe



## Sören Krüger, Deutschland

Sören Krüger (25) ist Masterstudent der politischen Kommunikation an der Freien Universität Berlin. 2009/2010 war er als weltwärts-Freiwilliger in Port Elizabeth, Südafrika, um bei Masifunde Learner Development die PR-Arbeit zu koordinieren. Vor Ort nahm er an der Jugendkonferenz teil, die den Kickoff zum Beteiligungsverfahren Lavel'ilanga darstellte. Seit Oktober 2010 verantwortet Sören den PR-Bereich bei Masifunde Bildungsförderung in Deutschland.

### „Lavel'ilanga“ / Das Projekt, das ich mitbringe

Der Verein Masifunde Bildungsförderung fördert sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche in Walmer Township, Port Elizabeth, Südafrika. Durch umfassende schulische wie außerschulische Bildungsprogramme werden die jungen Südafrikanerinnen und Südafrikaner zu Vorbildern ihrer Gesellschaft ausgebildet. Sie geben ihr Wissen an die Gemeinschaft weiter und übernehmen selbstbestimmt Verantwortung für ihre Mitmenschen.

„Lavel'ilanga“ (isiXhosa: „Sonnenaufgang“) soll das Bildungszentrum im Walmer Township heißen, das derzeit von Masifunde Bildungsförderung zusammen mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen geplant wird. Das umfassende Beteiligungsverfahren bezieht seit 2009 über 70 junge Menschen aus dem Walmer Township aktiv in den Planungs- und Umsetzungsprozess ein. Diese jungen Menschen sind Vertreter nahezu aller im Township ansässigen Kirchengemeinden, NROs, politischen Parteien, Kultur- und Sportgruppen sowie Schulen. Mit einer Jugendkonferenz im Oktober 2009 als Kickoff des Beteiligungsprozesses sind die Jugendlichen und jungen Erwachsenen seit Beginn der Planungen involviert. Dieses Vorgehen soll sicherstellen, dass das Bildungszentrum nicht an den Wünschen und Bedürfnissen der späteren Nutzer vorbei geplant und zukünftig nur wenig von der Zielgruppe genutzt werden wird. Durch die Einbeziehung der Jugendlichen vom ersten Schritt der Planungen an will Masifunde gewährleisten, dass ein Bildungszentrum entsteht, das akzeptierter und viel genutzter Bestandteil der Township-Community wird. Indem die jungen Menschen für die Belange des Townships eintreten, sollen sie für die zukünftige Gestaltung dessen aktiv Verantwortung tragen.



# Ute Wannig, Deutschland

*Diejenige, die das Forum gemeinsam mit dem Team moderiert und koordiniert.*

Als ich mit 7 Jahren als kleines Mädchen bereits die ersten Lebenserfahrungen gesammelt hatte und in einer Dorfschule als Erstklässlerin vor den anderen Klassen in der ersten Reihe saß, wurde mein mir von den Eltern gegebener Name mit der Taufe in der heimischen Waschschiüssel bestätigt.

Ich heiße Ute und das heißt soviel wie „Besitz“.

Später bekam ich einen Bibelspruch mit auf den Weg: „Niemand kann zwei Herren dienen, entweder Gott oder dem Mammon.“

Dieser Spruch hatte offenbar Wirkung, denn ich habe immer eine größere Leidenschaft für den Ersten gehabt als für den Erwerb des Zweiten.

Jetzt bin ich allerdings dennoch zusammen mit meiner Freundin zur Hauseigentümerin geworden. Gleich hinter dem Stadtrand von Frankfurt steht ein wunderschönes Lehmhaus, das mir von meiner Mutter vererbt wurde, und darin leben wir. Wer noch? Was ist mit den Kindern/Enkeln?

Die haben wir beide nicht. Haben aber dennoch große Familien.

Überhaupt ist für mich das Muttersein und die Familie im „erweiterten Sinne“ das eigentlich Interessante. Die CIL ist ein solcher Ort des „erweiterten Mutter-Seins“, mit Menschen lernen, ihren Alltag hören und ernst nehmen. Das ist so etwas.

Bevor meine Freund/innen und ich die CIL gründeten und ich zur Internationalen Koordinatorin auf Lebenszeit wurde, habe ich mehrere Berufe gelernt und auch ausgeführt: Gymnastik- und Tanz; Darstellende Kunst, Schauspiel; Religionswissenschaften und Sozialwissenschaften.

Dazwischen und während der Zeiten habe ich auch ganz viel Zusätzliches gelebt, viel Unerfreuliches und Erfreuliches getan, so dass ich einigermaßen richtig bin für die CIL als Lernort für kluge Menschen im Alltag.

Hier kann alles genutzt werden.

Im vergangenen Jahr habe ich mit dem Malen begonnen und eine enorme Produktivität entfaltet. Wohin mit den ganzen Bildern? Alle, die mich bis dahin ermutigt hatten, bekamen einen zurückhaltenden Blick. Na ja!

Was noch: ich liebe Katzen, habe jetzt aber keine. Warum nicht? Das ist ähnlich wie mit den Kindern: frau muss disponibel sein. So aber bleibe ich auch in Hinblick auf die wunderbaren Katzenviecher zölibatär!



# Zenaida Mique, Philippinen

Name: Zenaida Salientes Mique

Adresse: 10 St. Pulangui NPC Village, Brgy. Pasong Tamo, Quezon City, Philippinen

Geburtstag: 3. Januar 1952 Alter: 59 Jahre alt

Familienstand: Witwe

Anzahl der Kinder: 3 (2 Mädchen, 1 Junge)

Enkel: 2 Mädchen (8 Jahre alt und 3 Jahre alt)

Ausbildung: BSC-Accounting Graduate

Gegenwärtige Tätigkeit: Project Coordinator - Oras, Eastern Samar Project (Kindergarten Schule, Feeding Program, Frauen organisieren und Livelihood Project), Executive Director (Part-time) - Antragsteller 1081, Inc.

Gegenwart und Vergangenheit Vitae: Menschenrechtlerin, Ex-politische Gefangene während Marcos-Regime, Arbeitete mit verschiedenen zivilgesellschaftlichen Gruppen / NGOs (z.B. Kirche Labor Center, Peace Foundation, Partnerschaft für die Agrar-Reform und Entwicklung des ländlichen Raums Services (PARRDS), Tuluyan, Philippinen-CIL, Education for Life Foundation, International Community Education Association-Asien, Sarilaya, Inc.)

Integriertes nachhaltiges Projekt in Oras, Eastern Samar / **Das Projekt, das ich mitbringe**

Das Projekt umfasst einen Kindergarten Schule, Feeding Program in 3 Dörfern, Organisation von Frauen und die Entwicklung des Livelihood Projects. Das Projekt wurde von CIL-Gruppen / Gemeinschaften in Dialog motiviert und wird von St. Petrus von Alcantara Parish von Oras, Eastern Samar in Partnerschaft mit St. Paul Parish von Offenbach, Deutschland umgesetzt.

34 Das Projekt stellt viele Herausforderungen dar. Erstens, die Entwicklung des Projekts von der bloßen „dole outs“ zu einem nachhaltigen Entwicklungs-Projekt. Zweitens, die Entwicklung der Partnerschaft zwischen den beiden Gemeinden von der bloßen Geber-Empfänger-Beziehung zu einer Partnerschaft / Beziehung, die zum nachhaltigen Charakter der beiden Partner beiträgt. Drittens, die Arbeit mit begrenzten Ressourcen.

...Was ist ein gutes Projekt? Warum wollen wir das nicht wissen ?

Mitte August 2011 im Internet:

## Erste Vorstellungsrunde

Über meine Person und über das Projekt, das ich mitbringe

Was empfinden wir als wertvoll und warum ? Wie geht Qualität mit

Veränderung um ? Was ist ein guter Moment ? Wann ändern

wir unsere Meinung darüber? Und warum? ...

Was ist undenkbar ?

Was ist ein gutes Projekt?  
Evaluation im  
Internationalen Dialog  
22. bis 25.09. 2011 in Höchst/  
Odenwald

22.09.

## Die zweite Vorstellungsrunde

Wer ich bin  
(im Gespräch  
mit Ute Wannig)

Das Projekt, das ich mitbringe  
(Präsentationen)

23.09.

## Der Diskurs mit Den Anderen und die Distanz zum Eigenen

Ein Planspiel:

„Drei Wünsche für ein  
Gutes Projekt“

Auf der Basis des  
Märchens „Drei Wünsche“  
Von Peter Hebel

24.09.

Beobachtungen während des Planspiels

## Überraschungen

Drei konsekutive Evaluierungen  
(Gruppe Spanisch / Gruppe  
Englisch / Gruppe Französisch)  
im Plenum

Gestaltete Pausen:  
Angebote der Teilnehmer

25.09.

Was ist ein gutes Projekt?

Schriftliche Reflexionen

**Das, was jede(r) mit  
nach Hause nimmt**

Sagen, was brennt,  
was erfüllt,  
was ambivalent ist

Neue und alte Fragen  
stellen, neue Aspekte  
in Verbindung setzen

# Reflektion - Barbara Heun



## Was ist ein gutes Projekt?

Ein gutes Projekt ist, wenn man immerwährend die Frage stellt: „Was ist ein gutes Projekt?“

Aber vorab:

Ich bin etwas projektmüde, weniger aus dem Kontext der Entwicklungszusammenarbeit, als vielmehr aus dem Feld der sozialen Arbeit. Denn hier wird der Begriff des „Projektes“ inflationär und somit häufig schwammig für unterschiedliche Formen eines zeitbegrenzten Arbeitsauftrages benutzt. Die Notwendigkeit für die Initiierung eines Projektes erschließt sich nicht immer und wird strategisch auf der Macht- und Einflussebene diskutiert. Es geht vorwiegend um Geld/ Finanzierung. Ein Projekt ist immer zeitlich begrenzt angelegt. So kann es passieren, wenn die Arbeit „Fahrt aufnimmt“ geht das Projekt zu Ende. Seit Jahren bedienen Geber und Nehmer einander und dies gehört zum Geschäft.

Aus den Erfahrungen dieser Tage nehme ich wertvolle Erkenntnisse mit. Ein gutes Projekt lebt aus der Spannung zwischen praktischem Tun und der Reflexion darüber. Es bedarf dem Esprit, der Faszination und dem langen Atem, damit auch die anstrengenden Durststrecken zu bewältigen sind.

Ein gutes Projekt hat etwas zu tun mit Konzeption, Planung, sozialen Kontakten und Beziehungen, mit Bedürfnissen (Bedarfe) und Interessen und ist gleichermaßen aus persönlicher und politischer Motivation geleitet. Ein gutes Projekt reflektiert Milieu und Bildung, lässt Auseinandersetzung und Konflikte zu. In einem guten Projekt darf die Frage gestellt werden, ob Dinge wirklich verändert werden sollen, oder ob alles so bleiben soll wie es bisher war. Beides ist legitim.

In einem guten Projekt darf polarisiert werden.

In einem guten Projekt kommt jeder der Beteiligten zu Wort. Deshalb bedarf es einer Struktur und einer Moderation.

In einem guten Projekt gibt es unterschiedliche Rollen, Funktionen, Charismen und Ressourcen.

Ein gutes Projekt muss nicht immer „problemorientiert“ sein. Es kann gelungene Praxis aufgreifen und weiterentwickeln.

Die strategische Frage ist bedeutsam (nach innen und nach außen). Stichwort: Einflussnahme

Was passiert, wenn während einer Projektphase andere Optionen und andere Fragen entstehen? Wenn sich Bedürfnisse und Interessen verändern?

Wie geht man mit der Heterogenität der Beteiligten, der Akteure um, mit unterschiedlicher Sprache, Verständnis, Verhalten, Verbindlichkeit?

Was kommt auf den Tisch, was bleibt verdeckt und subtil? Welche Rolle spielt das Geld und wie ist die Haltung dazu? Was ist der Unterschied zwischen Projekt und Programm?

Am Schluss: „War unser Forum auch ein gutes Projekt?“

# Reflektion - Beate Schurath



Die Frage nach dem "guten Projekt" entspricht in ihrer Komplexität und Unbeantwortbarkeit etwa jener nach der Farbe des Udenkbaren. Von einem fernen Punkt im Universum aus gesehen, gibt es kein "gutes" Projekt, glaube ich. Genauso wenig, wie es ein "ungutes" Projekt gibt. Die Frage "Was ist ein gutes Projekt?" zwingt uns aber, in eine Denkart zu gehen, die die Welt, Geschehnisse, Verhaltensweisen in "gut" und "ungut" teilt. Vielleicht beschränkt uns diese Denkart und macht es uns unmöglich, die Frage zu beantworten.

Vielleicht sollten wir fragen: "Was ist?"

Da sind zunächst einmal WIR. Jeder mit seinem Wesenskern, ausgestattet mit unendlichen Möglichkeiten, mit Kräften, Visionen. Da sind auch Himmel und Erde usw.

Ein Projekt braucht ein Ziel. Sagt man. Wie weit entfernt darf dieses Ziel sein? Und wie beständig kann es überhaupt sein? Für Projektarbeit (und im Übrigen für jede Art von Handeln) braucht es den Mut, die Fähigkeit und die Freiheit, in jedem Moment die Richtung verändern zu können, wenn mein Ziel nicht mehr mein Ziel ist. Um dies zu bemerken braucht es Achtsamkeit und Bewusstsein in dem, was ich tue. Ich wünsche mir für die Projektarbeit also die Fähigkeit - zwischen zwei Schritten - zur tabula rasa.

Auf diese Art gehen wir freilich langsamer. Aber vielleicht gehen wir besser. (natürlich! Auch ich hänge in den Konzepten von "gut" und "ungut") Die Frage nach dem guten Projekt ist also auch eine Frage der Geschwindigkeit. Entwicklung entsteht aus einem Spiel der Kräfte. Ein Spiel von Kräften, dessen größere Ordnung wir nicht kennen (vielleicht gibt es Momente der Meditation, in denen wir ihre Existenz erahnen)

In diesem "Großen Ganzen" also: Was kann unsere ("gute") Rolle sein? Ich glaube, daß das einzige, was wir tun können, ist, uns selbst zu sein. Wenn wir wir selbst sind, unseren Weg gehen, brauchen wir keine anderen Projekte mehr. Keine großen Ziele. Nur immer den nächsten Schritt. Das ist schwieriger - ohne Frage. Aber im Gegensatz zur Fähigkeit, die Frage zu beantworten "Was ist ein gutes Projekt?" traue ich uns allen zu, daß wir die Fähigkeit zum nächsten Schritt haben. Und das wäre dann auch genug.

Für den Moment.

Hier ziehe ich einen Strich.

Durchaus sind mir auch Teilhabe, Respekt und andere oft gesagte Dinge in der Projektarbeit wichtig, aber ich denke, daß wir uns vorrangig mit den oben angedeuteten Fragen unseres Verständnisses der Welt und unserer selbst auseinandersetzen müssen, um mehr zu verstehen. Und zuletzt: Gehen wir einfach mal los! :-) Soyons nous-mêmes. Soyons à l'écoute. Et ça ira. Ich danke für diese Zeit der Reflektion. Ich fühle mich bereichert, auch wenn meine Worte verwirrter als je zuvor sein mögen. Ich lese dieses Geschriebene jetzt nicht. Möglicherweise würde ich es sonst zerreißen...

# Reflektion - Jacob Birkenhäger



Was ist ein gutes Projekt? Drei Wünsche  
Oder: Erkenntnisse für eine gemeinsame Entwicklungszusammenarbeit

## I. Wer löst ein Problem?

Wir leben in einer Welt, die auch heute, nach Ende der Kolonialisierung, von den westlichen Industrienationen regiert wird. Die Weltwirtschaft gibt den Takt vor, wir scheinen machtlos zu sein und nur noch Zuschauer der Entwicklungen, die wir selbst eingeleitet haben. Der Schein trügt. Wir haben unsere Welt selbst in der Hand.

Ich wünsche mir, dass wir unsere Probleme gemeinsam lösen statt in nationalen Alleingängen. In Deutschland und Europa stehen wir vor Herausforderungen wie z.B. einer gelingenden Integration, einer alternden Gesellschaft oder auch der Weiterentwicklung unseres Wirtschaftsmodells, bei denen wir die Unterstützung anderer Kulturen benötigen – ihr Wissen, ihre Erfahrungen. Gleichzeitig können wir Europäer Wissen und Erfahrung anbieten, um die Entwicklung in anderen Ländern zu unterstützen, wenn wir darum gebeten werden. So wie ich gute Freunde vor wichtigen Entscheidungen um ihre Ratschläge bitte oder mir Mut zu machen, so sollten auch die Länder und Kontinente freundschaftlich zusammenarbeiten – auf Augenhöhe. In einer globalisierten Welt sind auch die Probleme global. Nur Vielfalt hat die Kraft, unsere Welt zu verändern.

## II. Wer initiiert ein Projekt?

Ich selbst kenne meine Bedürfnisse am besten. Ich weiß, was ich für ein glückliches Leben brauche. Wenn ich meine Bedürfnisse kommuniziere, kann ich mit anderen daran arbeiten, sie zu erfüllen – manchmal können oder wollen wir unsere Bedürfnisse alleine befriedigen, manchmal ist es auch ein

38 Bedürfnis, alleine zu sein. Wenn ich anderen zuhöre, kann ich ihre Bedürfnisse erfahren.

Ich wünsche mir, dass wir mehr zuhören. Wie im ersten Wunsch geschildert, müssen wir unsere Probleme zusammen lösen, die auf Bedürfnissen beruhen. Bevor wir jedoch handeln, müssen wir uns im Klaren über die Problemlage sein – das geht nicht nur nicht ohne die betroffene Zielgruppe der Problemlösung, sondern die Initiative muss von dieser Zielgruppe ausgehen, die andere Menschen mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen je nach Problemlage einbeziehen und ihnen zuhören muss, um das Problem zu lösen. Sicherlich gibt es aber auch viele Probleme, die Gruppen ohne das Zutun anderer lösen können.

### III. Wer reflektiert das Getane?

Leider scheitern viele Projekte der Entwicklungszusammenarbeit. Zu selten reflektieren die Beteiligten jedoch, worin das Scheitern begründet liegt, und starten stattdessen eifrig das nächste Projekt. Der Erfolg von Entwicklungszusammenarbeit kann aber nicht in der Schnelligkeit liegen, sondern gerade im Gegenteil: Entwicklung braucht Zeit. Wirkungen können nicht kurzfristig, sondern müssen langfristig gemessen werden. Zeit zur Reflexion und Wirkungsmessung sind jedoch notwendig für eine erfolgreiche, nachhaltige Entwicklung.

Ich wünsche mir, dass wir den Erfolg eines Projekts nicht aus der Ferne beurteilen. Wie die Leute, die das Problem haben, das Problem benennen müssen, so können auch nur sie beurteilen, ob es gelöst ist. Unterstützung können andere ihnen bei der Messung des Erfolgs geben. Zu einer guten Entwicklungszusammenarbeit gehört auch die Ehrlichkeit, über Misserfolge und Herausforderungen zu sprechen. Dass es sie im Leben gibt, weiß jeder Mensch.

Was ist ein gutes Projekt? Eine mathematische Näherung: 42.



# Reflektion - Jorge Mario Galicia

Für mich hatte dieses Forum drei große Momente: Der erste war die Präsentation, sowohl von uns selbst als auch unserer Projekte. Dieser Moment diente dazu, Vertrauen zu schaffen, indem wir uns als Personen vorstellten. Plötzlich war das schwierig, denn ich entdeckte, dass es mir schwer fällt, über mich selbst zu sprechen, denn normalerweise rede ich über mich nur im Zusammenhang mit dem, was ich tue. Ich bemerkte, dass es den meisten ähnlich geht und verstand, dass wir alle etwas erschreckt waren. In diesem Moment entdeckte ich, dass mein Handeln von meinem Innern abhängt, von dem, was ich wirklich bin, und sprach davon.

Dieser erste Moment diente auch zur Präsentation der neun Projekte. Wie erwartet reichte mir die Zeit nicht für die komplette Präsentation, und ich konzentrierte mich auf die wichtigsten Punkte, d.h. die Eckpfeiler des Projekts. Ich glaube, dass war ein Irrtum, denn die Eckpfeiler sind zu philosophisch, wahrscheinlich wären die Details des Projekts mit mehr Fotos und Ergebnissen beeindruckender gewesen. Es ist also wichtig, vorher etwas über das Publikum zu wissen. Vielleicht wäre es besser, das WIE zu vertiefen als das WARUM.

Der zweite Moment begann mit der Diskussion über die Frage "Was ist ein gutes Projekt?". Wir versuchten, die Frage zu beantworten mit Hilfe unserer Träume, wie wir ein gutes Projekt erträumen. Aus dieser Perspektive näherten wir uns den Elementen, die ein gutes Projekt ausmachen und entwickelten drei Ideen, die uns Elemente eines guten Projektes zeigen. Ich denke, es wäre gut gewesen, unsere Ideen mehr zu diskutieren und zu vertiefen; ich bin nicht sicher, was Ute, Kiansi oder Charlotte denken; ich weiss, bei welchen Elementen wir unterschiedlicher Auffassung waren, aber ich bin mir nicht sicher, dass das Ergebnis der Summe der Elemente ein gutes Projekt ergibt. Immerhin glaube ich, dass sie wichtige Bestandteile eines guten Projekts sind.

Von diesem Moment lernte ich, dass kulturelle Aspekte und Welt-Sichten den Anschein erwecken, dass wir unterschiedlich seien, aber in der Tiefe, im Kern unserer Gesellschaften haben wir die gleichen Bedürfnisse, was uns wieder ähnlich macht. Wir brauchen Selbstbestimmung, wir müssen uns von der Abhängigkeit befreien, wir brauchen Gleichbehandlung, wir dürfen nicht an Hunger sterben, wir brauchen Respekt und Anerkennung unserer Fähigkeiten.

Der dritte Moment führte uns zur Vertiefung der Frage nach einem guten Projekt: bei der erneuten Diskussion zu den Themen des Vortages war für mich am wichtigsten zu verstehen, dass interne und externe Faktoren existieren, die für Erfolg oder Scheitern entscheidend sind. Diese Faktoren können ökonomischer oder politischer Natur sein, aber auch kultureller Art. Ein gutes Projekt sollte diese und andere externen Faktoren berücksichtigen. Das Forum führte mich zu folgenden Schlussfolgerungen:

- Ein gutes Projekt soll mehr sein als die Summe seiner Elemente.
- Ein gutes Projekt soll Bedürfnisse befriedigen und nicht nur Probleme lösen.
- Ein gutes Projekt soll nur dann beginnen, wenn die "Kunden" überzeugt sind, dass dies der Weg zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse ist.
- Ein gutes Projekt geht weiter trotz ungünstiger externer Faktoren.
- Ein gutes Projekt ist fähig, Konflikte zu transformieren und sie positiv zu nutzen.

Ich weiss, dass das ziemlich idealistisch klingt, und es sind auch nur Eigenschaften, die ich begrüßen würde. Außerdem habe ich meine eigene Vorstellung von einem guten Projekt:

Ein gutes Projekt trägt dazu bei, dass alle Beteiligten eine feste Arbeit haben, die Kinder gesund sind und zur Schule gehen, die Frauen wirklich an den Entscheidungen beteiligt sind, nicht nur über die Produktionsmittel, sondern auch über die Produktionsweisen. Ein gutes Projekt fördert den kulturellen Stolz, bewahrt das überlieferte Wissen und nutzt die natürlichen Ressourcen auf verantwortliche Weise.

Wir haben in San Juan La Laguna ein gutes Projekt erreicht, unter Beteiligung der ganzen Gemeinschaft. Dabei haben wir den Touristenstrom als Vehikel zur Schaffung von Arbeit genutzt.

Dieses gute Projekt entstand unter Beteiligung der Mehrheit, der Definition eines Bedürfnisses, der Formulierung einer Strategie, die die Unabhängigkeit fördert, und der neuen Wertschätzung von Tradition und Kultur.

# Reflektion - José Alberto Ortiz



Was ich in diesen Tagen gelernt habe:

Überzeugung, viel Sensibilität, den anderen zu zuhören, dass die Projekte oder Initiativen den Bedürfnissen meiner Gemeinschaft entsprechen. Welche guten Ideen kann ich beitragen, um das zu konkretisieren, damit die positiven Ergebnisse allen zugute kommen?

Unsere Initiative in Salitre, Costa Rica, hat drei Ziele:

- Die Stärkung unserer Kultur, z.B. den Kindern im Kindergarten den Wert unserer Kultur zu zeigen und unsere Kultur zu leben; die Schüler und Jugendlichen zu motivieren, dass sie als Akademiker in ihren Gemeinschaften arbeiten können, als Architekten, Biologen, Lehrer oder in der traditionellen oder „modernen“ Medizin.
- Schutz der Umwelt: ein Bewirtschaftungsplan für den Wald auf der Basis unseres althergebrachten Wissens und unter Einbeziehung der Dorfältesten.
- Nachhaltigkeit: wir wollen Arbeit und Einkommen, um den Lebensstandard in unserer Gemeinschaft zu verbessern.

Bei der Diskussion habe ich gelernt zu differenzieren zwischen einem Bedürfnis und einem Problem. Wir sollten die Menschen respektieren und ihren Ansichten aufmerksam zuhören, positive Kriterien sammeln, um die verschiedenen Schwierigkeiten zu überwinden.

Projekte oder Initiativen sollten

- Konflikte mit Entschlossenheit lösen, eine vorherige Analyse der Problematik, und Antworten durch positive Aktionen geben
- Anstreben, dass die Projekte ihr Endziel erreichen, mit Einsatz, Arbeit, und ohne eine Konzentration der Macht zu erlauben, sondern die Beteiligung aller zu ermöglichen
- Den Traum haben von einer besseren Zukunft, vereint die Schwierigkeiten in Angriff nehmen und die Herausforderungen anzunehmen.

# Reflektion - Jürgen Weber



In schwierigen Zeiten tun Menschen was ihnen möglich ist, um zu überleben. „Es scheint“, so steht es auf einer der Wandzeitungen „ dass es in der Projekte-Welt nur schwierige Zeiten gibt“. Auch in der Wirklichkeit der Projekte tun die Menschen meistens das, was ihnen möglich ist, um das Projekt „gut“ und „erfolgreich“ durchzuführen. Sie tun dies nicht in erster Linie, weil sie in einem Projekt sich engagieren können. Vielfach ist ihnen Triebfeder nicht eine äußere Projekte-Realität, vielmehr ein inneres Universum, zusammengesetzt aus Verinnerlichung moralischer Werte, den Möglichkeiten, die ihnen für Visionssuche zur Verfügung stehen und gestellt werden und der schlichten Anforderung etwas zu tun, um ihre Lebenssituation erträglich zu gestalten. Die Frage nach einem guten Projekt wäre somit die Frage nach der Einlösung von Hoffnung auf ein besseres, stabileres oder doch zumindest freundlicheres Leben – vielleicht auch die Sehnsucht nach einem ganz anderem.

Heute fühle ich mich unbehaglich bei der Frage, was ein gutes Projekt ist.

Es kann darauf so viele Antworten geben, so viele, wie es Projektbeteiligte gibt. Jede Beziehung innerhalb eines Projektes, sei es die der Leitungsebene zu den Projektmitarbeiter\_innen, oder die Beziehung unter den Projektnutzer\_innen, gestaltet sich vor dem Hintergrund jeweils spezifischer und bestimmter, erlernter, praktizierter und bewerteter Kontexte. Diese werden unaufhaltsam gebrochen, durch den 'Lauf' der sozialen Geschichte, Überlieferungen, Traumata, Charakterpanzerungen...Wie sollte ein Projekt objektiv bewertbar sein? Ja, ist es nicht mehr als berechtigt, wenn das eigene Glück zum Maßstab genommen wird? In kollektiven Krisensituationen, plötzlich eintretenden gravierenden Problemsituationen, die mit den üblichen Problemlösungstechniken nicht bewältigt werden können und auf allen gesellschaftlichen Ebenen der Bearbeitung bedürfen können Projekte öffnende Ausgangspunkte sein die beschreiben, welche Qualitäten in den Aushandlungsprozessen in schwierigen Zeiten für ein „besseres Leben“ gerettet werden und entwickelt werden können. Zumindest besteht in der Zustandsbeschreibung „der Weltgesellschaft“ als kollektive Krisensituationen weniger die Gefahr paternalistische Allüren bei der Messung eines „guten Entwicklungsprojektes“ zu kultivieren.

# Reflektion - Karl-Heinz Hein-Rothenbücher



Mit meiner altherwürdigen Organisation Missionsärztliches Institut – immerhin werden wir nächstes Jahr 90 Jahre alt – bewege ich mich in einer Welt der Projekte. Seit Jahrzehnten schicken wir junge, medizinische Fachkräfte mit Herz und Verstand zur Mitarbeit in medizinischen Projekten in viele Länder der Erde. So arbeiten beispielsweise Ärztinnen und Ärzte in Krankenhäusern in Simbabwe seit mehr als 50 Jahren. Manche nahmen das als lebenslange Aufgabe wahr, heute werden sie von Personalentsendeorganisationen für einige Jahre geschickt. Eingeladen und angefragt haben uns immer einheimische Diözesen, um ihre Gesundheitsdienste zu unterstützen. Die Aufgaben eines Klinikarztes waren und sind entsprechend unserer westlichen Schulmedizin klar umrissen. Über die Jahre kamen neue Herausforderungen im Bereich „public health“ aber auch in der Bekämpfung neuer, großer Infektionskrankheiten hinzu. Neue Projekte wurden vor Ort entwickelt, neues medizinisches Wissen vermittelt, neue Finanzgeber gesucht und zum Glück häufig auch gefunden.

Solche Art der über Jahrzehnte gewachsenen Kooperation ist getragen von wechselseitigem Vertrauen und Respekt („mutual trust and respect“), das durch Momente des Gelingens, aber auch des Scheitens geprägt wurde. In solcher Art von Kooperationen können Projekte entstehen, verändert werden und auch zu einem Ende kommen. Für die Gesamtbeziehung waren es bereichernde, wenn auch vielleicht nicht immer gute Projekte! Mit- und voreinander gelernt haben beide Seiten – und jetzt traue ich mich sogar von Partnern zu sprechen.

In den letzten zehn Jahren hat sich die Projektlandschaft dramatisch verändert und wir sind ein Teil davon. In der humanitären Hilfe ist eine Art „Mitleidsindustrie“ entstanden, in der Millionen privater Spenden umgesetzt werden. Es entstehen Mittelabflusstaus, nachdem riesige Fundraising-Aktivitäten stattfanden. In der Entwicklungszusammenarbeit traten neue staatliche und überstaatliche aber auch private Akteure auf den Plan. Die Welt der Projekte droht zu einer Projektindustrie zu werden mit entsprechendem Verwertungs- und Umsetzungsdruck. Eine große Unübersichtlichkeit und zu Teilen auch Beliebigkeit ist aufgezogen. Die sog. „Partner im Süden“ haben begonnen sich darauf einzustellen. Wir sog. „Partner im Norden“ drohen zu „Handlangern“ bestimmter Geldgeber zu werden. Wie Projekte entstehen und anfangen und auf welche Bedarfe sie zu reagieren versuchen, ist immer weniger klar und transparent.

44 Gibt es Orientierungen für eine gute Projektzusammenarbeit in dieser neuen Projektlandschaft? Vielleicht müssen wir uns selbst begrenzen in der Auswahl der Projekte, vielleicht müssen wir mit alten und neuen „Projektpartnern“ gegenseitig unsere Interessen deutlicher abklären und aushandeln, vielleicht hilft uns in der Projektarbeit eine Rückbesinnung auf die Grunddimensionen ärztlichen Tuns: Anamnese, Diagnose und Therapie! Und mehr Zeit sollten wir einander geben, die Zeit, die jede und jeder braucht und die wir uns nicht von der allgegenwärtigen „Projektitis“ diktieren lassen sollten.

Ich weiß, wie schwer das ist, aber es ist heilsam!

# Reflektion - Karin Eilers



Seit Menschengedenken mussten sich die Menschen organisieren, um ihr Überleben zu sichern.

Je größer die Gruppen wurden, desto mehr Planung und Organisation wurde nötig.

Aus der Erfüllung von Grundbedürfnissen entwickelte sich der Wunsch nach nicht nur Erleichterung sondern auch Verbesserung der eigenen Lebenssituation.

Jeder brachte seine Fähigkeiten, aber auch seine Ideen und Vorstellungen dabei ein, unterschiedliche Maßnahmen und Initiativen dazu wurden notwendig: Projekte entstanden, die - um erfolgreich zu sein - strategischer Planung bedurften.

Je näher das Projekt der Bedürfniserfüllung der Gruppe kam, desto effizienter konnte es umgesetzt werden. Teilnahme, Engagement, auch Bereitschaft zur Lösung von Konflikten waren vorhanden. Projekte begleiteten die Menschen also immer schon.

Doch die Zufriedenheit (das Lachen) verschwand zunehmend mit wachsender Kenntnis und der Berührung mit der anderen Welt und seiner unterschiedlichsten Formen der "Projektausführung". Die Berührung mit anderen Kulturen, Machtverständnis und Bildungsformen stifteten Verwirrung, Unsicherheit, vor allem auch Ängste, nicht schnell genug zum Zug zu kommen. Es schien, als könnten die Einen „bessere“ Projekte machen als die Anderen. Machtvollere begannen, Schwächere zu ihren Gunsten auszunutzen, Unzufriedenheit und Gegendruck folgten bis zu Kriegen, Unterdrückung und Menschenrechtsverletzungen.

Aber Vernetzung hat auch seinen Vorteil: durch mehr Wissenstransfer und gegenseitigen Dialog gibt es die Möglichkeit, darüber nachzudenken, was denn nun ein gutes Projekt sein könnte, eines, das den Wünschen des größten Teils der Gruppe entspricht und eine eigenständige Entwicklung für eine bessere Welt ermöglicht.

Drei Tage haben wir debattiert, Vertreter aus vier Kontinenten haben überlegt und gerungen, gezweifelt, gelacht und gehofft. Bereits im kleinsten Kreis konnten wir den "Projektkosmos" erleben, die unterschiedlichen Vorstellungen entwickeln, Forderungen stellen und schon dort erleben, wie schwer es ist, auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen. Wo Emotionen aufeinandertrafen und eigene Vorstellungen fest vertreten wurden und Kompromissbereitschaft vorerst schwer zu erlangen war. Arthur Schopenhauer formulierte es so: "Die Welt ist im Kopf". Für mich heißt das, dass Projekte faktisch machbar sind in ihrer technischen Umsetzbarkeit, aber es ist der Mensch, der sich dabei selber im Wege steht mit Vorurteilen, unzureichender Bildungsneugier, Bequemlichkeit, aber auch einem gehörigen Machtwillen, koste es was es wolle. Wir haben uns durch die ganze Bandbreite des Für und Wider der Projektarbeit gekämpft bis hin zu der Frage nach dem Sinn einer solchen. Für mich gibt es keinen anderen Weg als die Arbeit daran fortzusetzen:

sie gehört für mich zum menschlichen Dasein, sie ist ständig präsent und fordert uns auf, mit Herz und Überlegung, Gutes und Vernünftiges daraus zu machen im Sinne aller Beteiligten "wie eine Blüte, die sich aus eigener Kraft aus einer Knospe entwickelt" (Erhard Eppler). Fangen wir bei uns selber an und überzeugen wir die anderen damit.

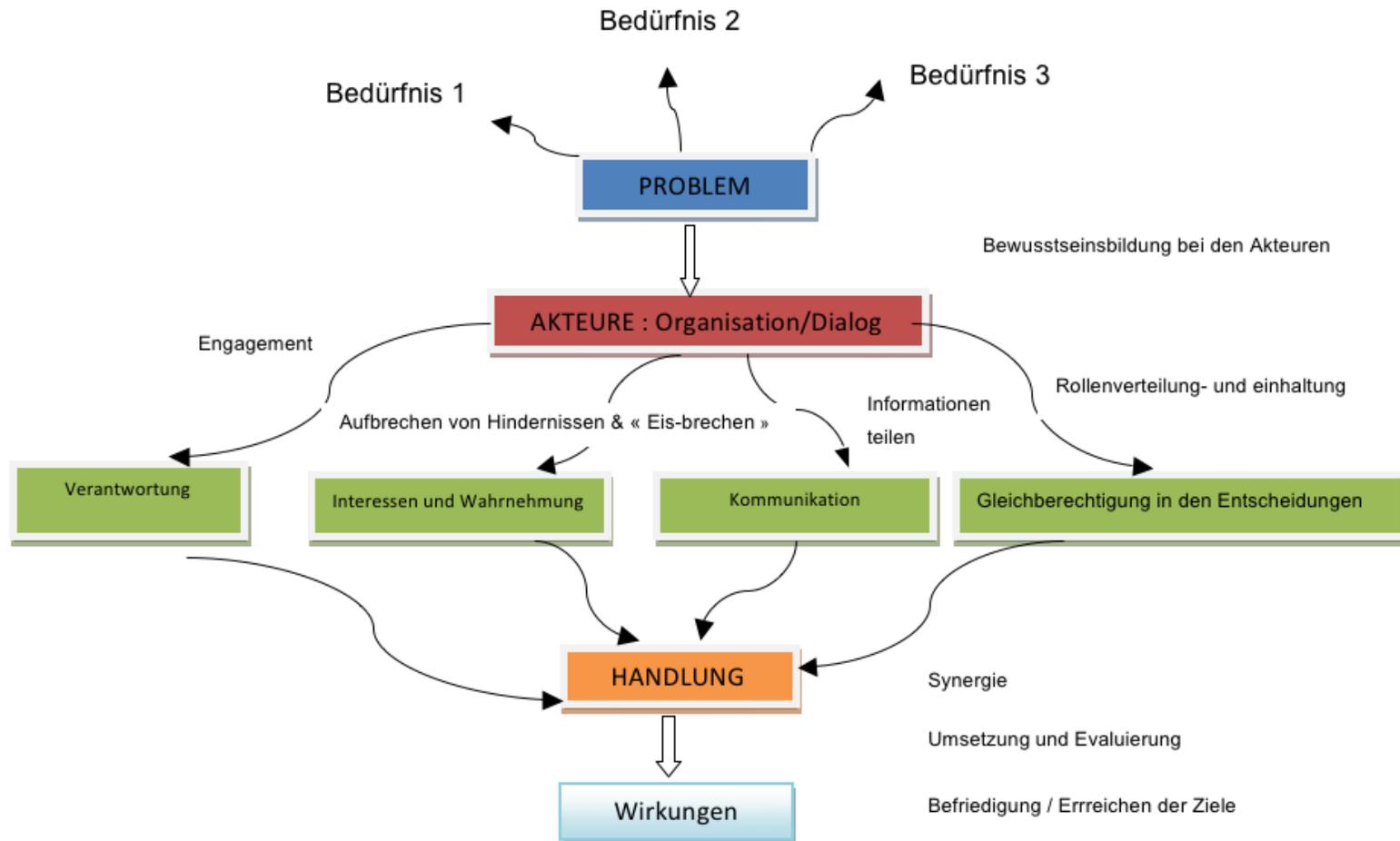
# Reflektion - Kiansi Yantibossi



Anknüpfend an die organisierten Spiele und Diskussionen halte ich Folgendes zur Frage nach dem guten Projekt fest :

- Es ist oft schwierig, sich über ein Projekt einig zu werden. Man muss Faktoren, die an politische, kulturelle und manchmal historische Kontexte gebunden sind, aufbrechen ;
- Ein gutes Projekt ist ein Ideal, ein Wunschbild, für dessen Realisierung zunächst identifiziert werden muss, welches Problem man lösen will, auf welche Art man es lösen will und welche Mittel zur Verfügung stehen, um es zu lösen ;
- Ein gutes Projekt braucht einen Träger und eine genau bestimmte Zielgruppe. Ist dies gegeben, sind der Einsatz für das Projekt und die dauerhafte Sicherung der Errungenschaften des Projektes von Grad der Verantwortungsübernahme der einzelnen beteiligten Akteure abhängig ;
- Ein gutes Projekt muss Mechanismen der Entscheidungsfindung etablieren, die die verschiedenen Interessen und Wahrnehmungen der einzelnen Akteure berücksichtigen. Wenn es Akteure in einem Projekt nicht schaffen, ihre jeweiligen individuellen Interessen zu überwinden, um Kompromisse zu finden, die dieselben Interessen nicht kompromittieren, dann ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass die Ziele nicht in der festgesetzten Zeit erreicht werden ;
- Ein gutes Projekt setzt voraus, dass alle beteiligten Akteure auf dem selben Informationsstand sind. Es braucht also Kommunikationsmechanismen, die Vertrauen schaffen ;
- Die Differenzierung von Positionen und Rollen in einem Projekt darf nicht Quelle für Polarisierung oder Segregation sein. Um Gesagtes zusammenzufassen, könnte ein gutes Projekt also auf den folgendes Elementen aufbauen (siehe Schema).

## Idee über die Grundlagen eines gutes Projektes



Fazit:

Ein gutes Projekt benötigt das Zusammenwirken und den Nutzen von Handlungssynergien aller Akteure. Es muss also ein Kontext geschaffen werden, der solche Synergien begünstigt.

# Reflektion - Klaus Beisswenger



Es wäre ideal, wenn man keine Projekte bräuchte, sondern durch gerechten Handel, durch nationale und internationale Strukturen die Bedürfnisse aller Menschen befriedigen könnte.

Da dies nicht der Fall ist, brauchen wir weiterhin „Projekte“.

Projekte sollten schon bei der Definierung, Planung, Entstehung in einen partizipativen Prozess „von unten“ eingebunden sein.

Es gibt auch Kräfte, die den Erfolg des Projekts gar nicht wollen, sowohl von „ganz unten“ (Diebstahl, Vandalismus etc.) als auch von Seiten der Profis, die ihr Gehalt bekommen, solange das Projekt „läuft“. Ein gutes Projekt muss den Schwung haben, um diese Kräfte zu überwinden.

Der partizipative Prozess muss langfristig sein und über das „Projekt-Ende“ weit hinausreichen (z.B. Follow Up, Marketing, lokale Verantwortung, Unterhaltungsarbeiten etc.)

Gleichzeitig muss das Projekt eingebettet sein in einen Prozess politischer Beteiligung mit dem Ziel der strukturellen Veränderung. Wenn die staatliche Politik riesige Plantagen, Monokulturen, Bergbauprojekte und Luxus-Hotelanlagen genehmigt, sollen Projekte der ökologischen Landwirtschaft oder des Ökotourismus nicht nur Nischen besetzen, sondern Modelle sein und zeigen, dass eine andere Entwicklung möglich ist, und sich für eine Politik einsetzen, die der lokalen Bevölkerung und der Umwelt dient.

Dazu ist es natürlich notwendig, dass sich die Projekte national und international vernetzen.

Als Folge der neoliberalen Weltpolitik werden sich immer neue Löcher auftun sodass die Projekte gestopft werden (müssen). Lassen wir es aber nicht dabei bewenden, schaffen wir Projekte als Modelle und treten wir für eine menschliche, friedliche und ökologische Entwicklung ein.

# Reflektion - Marguerite Branchereau



Nur wer sich bemüht, nähert sich dem Ziel

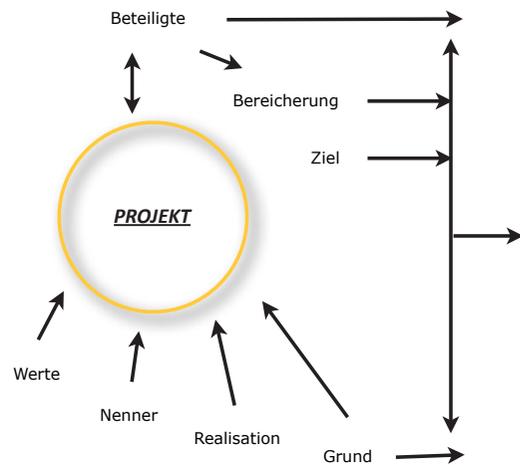


für mein Land nicht für mein EGO



Möglich soll es sein,  
ein gutes Projekt zu erstellen / zu realisieren

Lieber ein Job ohne Lohn, anstatt den Himmel anschauen und beten. Hier kann auch die Beschäftigung, wenn keine Finanzen-Investition ein Last ist, eine lukrative Investition werden



Gestaltung für Deutschland(23) nicht möglich das Projekt geht kaputt Afrika/ Amerika/Asien/Orient.. Wir sollen versuchen unseren Länder in Not gemeinsam zu helfen und nicht sie noch tiefer sinken lassen. Nur die bereit sind ehrenamtlich zu arbeiten sind Beteiligte: Das Stabile Fundament

Ob wir wollen oder nicht, wir brauchen die Erfahrung von Deutschen und anderen, um unser Projekt im Gang zu bringen. Nicht die das Projekt finanzieren und budgetieren tragen oft den Misserfolg, sondern wir selbst zuerst. Wir bemühen noch nicht genug ehrlich mit unseren Wünschen und von anderen nach zu denken und sie zu folgen. In Rahmen des zusammen wollen, das Beste für unseres Land, die Werte von einem Mensch noch gut anzuschauen, brauchen wir noch sie die den Weg glauben gefunden zu haben. Für ihr Engagement trotz allem die sie auch ertragen müssen, bedanke ich mich sehr

# Reflektion - Martina Barth



Ausgangslage: Wer beginnt wann warum ein Projekt?

Ein Projekt ist immer Teil eines Veränderungsprozesses. Nur wenn die Akteure sich als Teil eines Prozesses begreifen, wenn sie die Historie und das Umfeld genau betrachten, kann es gelingen, die Zukunft so in Blick zu nehmen, dass das Projekt seinen Beitrag zu einer gelingenden Veränderung leistet. Ein gutes Projekt entsteht aus einer elementaren Notwendigkeit heraus, die im Idealfalle von den Nutznießern des Projekts selbst initiiert und formuliert wird. Sollte es von „außen“ herangetragen sein (wie z.B. im Umweltschutz teilweise nötig), dann aus der Notwendigkeit einer übergreifenden Veränderung heraus.

Voraussetzung ist in allen Fällen die gelungene Analyse eines tatsächlichen Bedarfs. Zu fragen ist, **wer** analysiert, welche Zwecke dabei verfolgt werden und wer aus der Analyse die entsprechenden Ziele und Maßnahmen formuliert. Diese Beachtung/ Betrachtung der Akteure und Machtverhältnisse ist in jeder Projektphase elementar. Zum Gelingen einer echten Partizipation gehört das Bewusstsein um Rolle und Interesse der Beteiligten. Ein offener Umgang mit Konflikten und Machtpositionen muss durchgängig sichergestellt werden. Projektumsetzung gelingt dann am besten, wenn die Beteiligten Freude an ihrem Wirken haben, dazu müssen entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen sein. Teilhabe gelingt durch kontinuierliche Kommunikation, Transparenz und Respekt/ Feingefühl im Umgang miteinander.

Auftretende Konflikte bieten Chancen zur Weiterentwicklung und zur Feinjustierung, sie bilden Anlässe, die zu Beginn gesetzten Ziele zu hinterfragen (bzw. die derzeit eingeschlagenen Wege zur Umsetzung zu hinterfragen) und ggf. gemeinsam anzupassen. Nicht zu vermeidende Abhängigkeiten sind offenzulegen – die Arbeit am Projekt sollte darauf zielen, sie zu überwinden.

Wenn dies alles gelingt, ist der Anspruch an ein gutes Projekt erfüllt. Für mich persönlich sollte ein gutes Projekt etwas freisetzen, das über sich selbst hinausweist.

# Reflektion - Michael Röhms



In schwierigen Zeiten tun Menschen was ihnen möglich ist, um zu überleben. „Es scheint“, so steht es auf einer der Wandzeitungen „dass es in der Projekte-Welt nur schwierige Zeiten gibt“. Auch in der Wirklichkeit der Projekte tun die Menschen meistens das, was ihnen möglich ist, um das Projekt „gut“ und „erfolgreich“ durchzuführen. Sie tun dies nicht in erster Linie, weil sie sich in einem Projekt engagieren können. Vielfach ist ihnen Triebfeder nicht eine äußere Projekte-Realität, vielmehr ein inneres Universum, zusammengesetzt aus Verinnerlichung moralischer Werte, den Möglichkeiten, die ihnen für Visionssuche zur Verfügung stehen und gestellt werden und der schlichten Anforderung etwas zu tun, um ihre Lebenssituation erträglich zu gestalten. Die Frage nach einem guten Projekt wäre somit die Frage nach der Einlösung von Hoffnung auf ein besseres, stabileres oder doch zumindest freundlicheres Leben – vielleicht auch die Sehnsucht nach einem ganz anderem.

Heute fühle ich mich unbehaglich bei der Frage, was ein gutes Projekt ist.

Es kann darauf so viele Antworten geben, so viele, wie es Projektbeteiligte gibt. Jede Beziehung innerhalb eines Projektes, sei es die der Leitungsebene zu den Projektmitarbeiter\_innen, oder die Beziehung unter den Projektnutzer\_innen, gestaltet sich vor dem Hintergrund jeweils spezifischer und bestimmter, erlernter, praktizierter und bewerteter Kontexte. Diese werden unaufhaltsam gebrochen, durch den 'Lauf' der sozialen Geschichte, Überlieferungen, Traumata, Charakterpanzerungen...Wie sollte ein Projekt objektiv bewertbar sein? Ja, ist es nicht mehr als berechtigt, wenn das eigene Glück zum Maßstab genommen wird? In kollektiven Krisensituationen, plötzlich eintretenden gravierenden Problemsituationen, die mit den üblichen Problemlösungstechniken nicht bewältigt werden können und auf allen gesellschaftlichen Ebenen der Bearbeitung bedürfen, können Projekte öffnende Ausgangspunkte sein, die beschreiben, welche Qualitäten in den Aushandlungsprozessen in schwierigen Zeiten für ein „besseres Leben“ gerettet werden und entwickelt werden können. Zumindest besteht in der Zustandsbeschreibung „der Weltgesellschaft“ als kollektive Krisensituationen weniger die Gefahr paternalistische Allüren bei der Messung eines „guten Entwicklungsprojektes“ zu kultivieren.

# Reflektion - Mireille Belinga



Was ist ein gutes Projekt?

- Ein gutes Projekt unterscheidet zwischen Bedürfnissen und Problemen. Indem das Problem gelöst wird, werden auch Grundbedürfnisse gestillt.
- An einem guten Projekt sind alle Akteure beteiligt: Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft, dabei wird auf Kultur, Religion usw. geachtet. Dies gewährleistet, dass alle sich mit dem Projekt identifizieren.
- Ein gutes Projekt ist ein erweitertes Public Private Partnership (PPP), auch Öffentlich-Private Partnerschaft (ÖPP),, d.h., 'Shared Responsibility', bei der alle Beteiligten für das Projekt verantwortlich sind. Es zielt auf eine Win\_Win\_\_ Situation. Bei Interessenkonflikten wird reflektiert, ob es sich lohnt, weiterzumachen.
- Dialog findet für alle auf ‚Augenhöhe‘ statt.
- Es gibt ein gutes Konfliktmanagement, konstruktive Kritik und Transparenz.
- In einem guten Projekt wird mit internen Ressourcen gearbeitet. Unterstützung von außen wird allein als Dienst im Austausch mit einer Leistung akzeptiert. Auf diese Weise werden Abhängigkeiten und einseitige Machtverhältnisse vermieden.
- Ständige Überwachung, ehrliche Evaluierung und Selbstkritik sind vorausgesetzt.
- Ein gutes Projekt fängt aufgrund von Problemen des Projektempfängers an.
- 52 • Ein gutes Projekt läuft nicht endlos lang. Nach Ablaufzeit und positiven Ergebnissen soll es als Prozess innerhalb eines größeren Systems eingebettet werden und selbstständig laufen.

# Reflektion - Nadja Losse



Möchte ich meine Arbeit mit all ihren Tücken missen? Nein! Stellt sie mir täglich viele Fragen? Ja! Schließt das eine das andere aus? Eine gute Frage!

Ich denke nicht, aber das kommt ganz auf meine Tagesform an. Heute bin ich frohen Mutes, was mich erstaunt. Noch gestern abend fragte ich mich, ob meine/ unsere Arbeit überhaupt Sinn macht. Sollten wir nicht lieber einfach vor der eigenen Haustür kehren und uns an die eigene Nase fassen? Sollten wir nicht einfach andere Menschen respektieren in ihrem Umfeld, in ihrem Handeln und Denken und selbstbestimmt entscheiden lassen, was sie wie für ihr Leben, ihre Familien, für ihre Gemeinschaft, ihr Land oder ihre Region möchten. Wie kommen wir eigentlich darauf, uns einzumischen? Und was meinen wir eigentlich, gegen vermeintlich stärkere politische, gesellschaftliche und v.a. wirtschaftliche Akteure und Interessen ausrichten zu können? Ich bin, so denke ich, weder Idealistin noch unumstößlicher Gutmensch oder gar perfekt in meinen Handlungen.

Meine Gedanken kommen auch sicher daher, dass ich überlege, selbst eine zeitlang in einem Projekt im Süden zu arbeiten, um "die andere Seite" der entwicklungspolitischen Arbeit zu sehen und ja, auch Vorwürfen entgegenzutreten zu können, die lauten, ich habe ja keine Ahnung von der Arbeit vor Ort. Daher meine Desillusionierung, denn wieder einmal ist mir in den Gesprächen klar geworden, dass wir eben auch mit Vorurteilen belegt sind, wenn wir irgendwo auftauchen und es eben ein Unterschied ist, ob ich in England oder Irland in einer Initiative mitarbeiten möchte oder in Benin. Ich werde sauer, wenn ich darüber nachdenke, auch über meine Naivität, zu hoffen, dass es nicht so ist. Dass ich zwar versuchen kann, an einem bestimmten Ort einen Job zu finden, weil er mich interessiert, weil ich dort leben will und/oder weil ich etwas mit vorantreiben will, dass mir aber sehr wohl unterstellt werden kann, dass ich meine Art und Weise des Arbeitens, meine Erfahrungen oder sonst etwas aufzwingen könnte. Nichts läge mir ferner, denke ich! Aber wer weiß... Sollten wir uns nicht viel stärker auf die entwicklungspolitische Inlandsarbeit konzentrieren, hier vor Ort informieren?

Das bringt mich also auf einen wesentlichen Punkt, der in ein Projekt gehört: Wenn ich jemandem zuhöre, seine Gedanken und Handlungen nachvollziehen will, muss ich Hintergründe kennen. Dabei geht es einerseits um geschichtliche, kulturelle, politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Hintergründe, andererseits muss ich schauen, was der Ausgangspunkt der Überlegungen ist, die mir gerade vorgestellt werden. Klar wurde mir das in der Unstimmigkeit, die sich im Forum bei der Frage nach Abhängigkeit im Projekt ergaben.

Wir diskutierten in unserer Gruppe über Konflikte und Machtverhältnisse im Projekt (ein weiterer wesentlicher Punkt: deren ständige Reflexion), als Jorge und Alberto sagten, sie sähen sich in Abhängigkeit, diese gelte es aber nach und nach abzubauen. Und dabei geht es nicht nur um Abhängigkeiten zwischen Nord und Süd, "Gebern" und "Empfängern", sondern auch um alltägliche Situationen wie dem sich gegenseitig etwas beibringen. Jede, die etwas beigebracht bekommt, befindet sich erstmal in gewisser Abhängigkeit zur "Lehrerin", weil man auf das Wissen angewiesen ist.

Je mehr man jedoch erfährt und dazulernt, desto geringer wird die Abhängigkeit, weil man anfängt, in dem jeweiligen Thema eigenständig zu arbeiten und selbst Entscheidungen zu treffen. Der Ausgangspunkt unserer Diskussion war also unserer Empfindung nach ein realistischer bzw. das wiedergebend, was wir als Situation in Projekten im Süden derzeit oft vorfinden. Als wir in die Großgruppe kamen und diesen Punkt erwähnten, entbrannte binnen kurzer Zeit eine lange Diskussion über Abhängigkeit mit Charlotte, Mireille und Kiensi, die es wahrlich nicht fassen konnten, dass Abhängigkeit überhaupt in irgendeiner Weise akzeptiert wird. Dann kam aber genauso schnell raus, dass deren Gruppe über Wünsche für ein gutes Projekt sprachen, die Wünsche und Träume für die Zukunft widerspiegeln, die Realität außer Acht lassen und zeigen, wie ein Projekt idealtypisch aussehen soll.

Der Ausgangspunkt ihrer Projekte waren also Visionen für die Zukunft, Gedanken darüber, wie es idealtypisch sein soll. Das zeigt, dass wir also eigentlich alle über den Abbau von Abhängigkeiten der Beteiligten sprachen, aber eben vor einem anderen Hintergrund. Ein Punkt, den man also immer klären sollte.

Was ist mir in dieser Situation und auch am Samstag noch klar geworden? Wenn wir mit Menschen arbeiten, geht es immer auch um Hoffnungen, Ängste, Wut, Sorgen und Verletzungen, die sich teils über viele Jahrzehnte aufgebaut haben.

Diese müssen unbedingt mitbedacht werden in einem guten Projekt. Ich muss mich kurz halten: Zu Beginn sollte eine gemeinsame Bedarfsklärung stehen, damit alle Beteiligten auf einen gemeinsamen Nenner kommen, worum es im Projekt gehen soll und was man erreichen will. Gleichzeitig bedeutet eine konsensorientierte Arbeit aber auch, dass jeder Kompromisse machen muss.

Es lässt sich also fragen, wie tragfähig dann der gemeinsame Nenner ist. Schwierig, aber um eine Beteiligung zu erreichen, sollten möglichst alle Akteure einbezogen werden. Der Fokus sollte nicht immer auf den Problemen liegen, sondern eher ressourcenorientiert sein. Auch sollten wir im Prozess und im Projekt immer wieder innehalten können und uns fragen, ob wir noch auf dem "richtigen Weg" sind, ob wir unsere Ziele überdenken sollten, ob wir noch alle Akteure einbeziehen, wir sollten Konflikte reflektieren und bearbeiten und daraus ggf. den Prozess flexibel weitergestalten.

Offenheit ist ganz wichtig, eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich jeder wagt, ihre/seine Meinung zu sagen, denn nur so kommen auch Unstimmigkeiten zutage und können genutzt werden für den Prozess. Es ist wünschenswert, dass Prozess- und Projekt"realitäten" nach innen und außen transparent gemacht werden können, man über Erfolge, aber auch Herausforderungen und Scheitern sprechen kann, ohne Angst vor den Reaktionen oder wegfallenden Mitteln.

Insgesamt bleiben viele Fragen, aber auch die Feststellung, dass uns alle ähnliche Fragen umtreiben. Als letztes möchte ich noch einen Punkt erwähnen, der mir wichtig ist: Ich finde es schwierig, in der Arbeit mit Menschen über die Entwicklung von Strategien zu sprechen.

Sicher ist es notwendig, Ziele und Meilensteine zu definieren, aber Strategien zu entwickeln, berührt mich eher negativ. Das mag an meiner speziellen und engen Definition von Strategie liegen, die sich auf Konzepte bezieht, die anfangs festgelegt werden und dann durchgezogen werden, komme, was da wolle! Ich finde es interessant, an diesem Punkt weiterzudenken, denn auch da kommt es sicher darauf an, was man mit einer Strategie verbindet, denn in meinen Gedanken schwirrt in dem Zusammenhang irgendwie das Wort "Manipulation" mit. Der Vorteil und die Herausforderung unserer Arbeit ist die Nähe zu anderen Menschen. Ich denke weiter.

Ich hoffe, das Geschriebene macht Sinn, ein interessantes Projekt für mich, die Gedanken nicht so oft schriftlich festhält.

Vielen Dank für die schönen Tage.

# Reflektion - Sokha Chan



Diese Werkstatt hat mir die Bedeutung des „tatsächlichen Bedarfs“ als Grundlage von Projektarbeit in einem Gemeinwesen verdeutlicht. Es ist wichtig, die Bevölkerung in der kritischen Überprüfung des „tatsächlichen Bedarfs“ zu unterstützen, damit sie in einem daraus entstehenden Projekt willens ist, ihre eigenen Ressourcen einzusetzen.

Die Beteiligung weiterer gesellschaftlichen Interessengruppen ist zur Ermutigung und Motivierung der örtlichen Bevölkerung, ihr Vorhaben „Was wir brauchen“ umzusetzen, von großem Belang. Interessengruppen, das sind Regierung, NGOs, Unternehmen, Menschen aus Gemeinde und aus anderen Sektoren.

Sehr wichtig ist auch die kritische Überprüfung der Umsetzung der Projekte: Es ist wichtig, sich das Zustandekommene zu zeigen und darüber zu reden; darüber, was zur Zufriedenheit gelungen ist oder auch nicht. Danach sollte es möglich sein, einen modifizierten neuen Plan zu entwerfen oder den alten Plan mit Aktivitäten in einer Gemeinde für eine bessere Zukunft fortzusetzen.

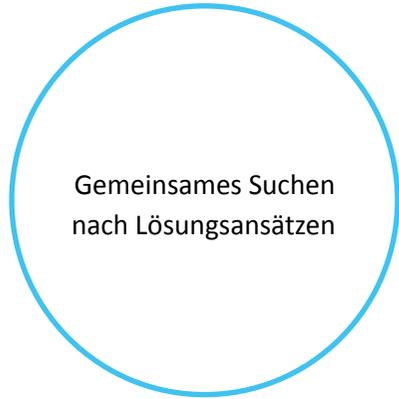
Wir müssen unsere NGO Teams danach aufbauen und qualifizieren, dass sie in der Lage sind, partizipatorische Prozesse zu unterstützen und Gemeinwesen bei ihrer wichtigen Aufgabe, Lösungen für tatsächliche Bedürfnisse mit eigenen Ressourcen zu ermöglichen, als Gegenüber zu begleiten. „Setzt Euch für das Empowerment der Anderen ein und nicht für das Eigene!“

Konflikte sind für das Klären der Bedürfnisse und für die Transparenz der Wünsche von Bevölkerung in einem Gemeinwesen wichtig. Wir können keine Lösungsvorschläge machen oder Ratschläge erteilen, falls die Leute das gar nicht hören wollen. Aber wichtig ist es, dem genau zuzuhören. Wenn wir das nur flüchtig tun, dann können wir unsere Aufgabe nicht erfüllen.

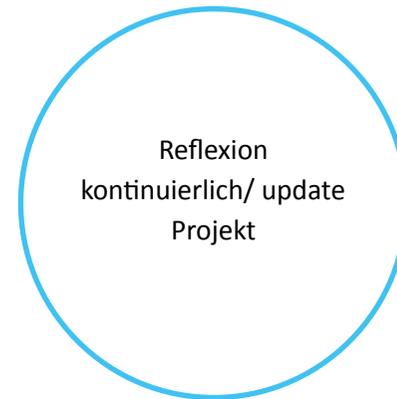
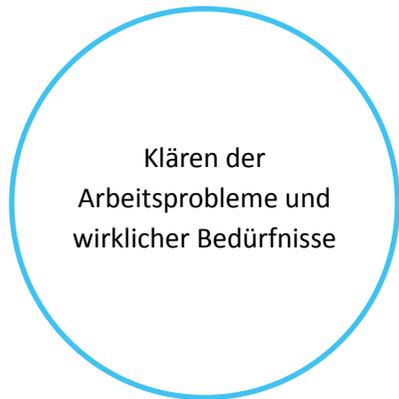
Unsere NGOs müssen lernen, die Lebensart der Leute, die in einem Gemeinwesen leben, zu respektieren und mit ihnen so umzugehen, dass die „tatsächlichen Bedürfnisse“ besser begriffen werden können.

Der Austausch von Ideen zwischen Menschen in- und außerhalb eines Gemeinwesens ermöglicht es, neue Wege zur Lösung von Problemen zu finden, um sich beiderseits zu entfalten und einen offenen Geist für die gemeinsame Arbeit zu entwickeln.

Projektverlauf



ALLE BETEILIGTEN



# Reflektion - Sören Krüger



„Was ist ein gutes Projekt?“ ist eine Frage, die einfach klingt, aber schwer zu beantworten ist. In ihrer Formulierung verbergen sich bereits einige Fallstricke, an derer sich die Tagungsinhalte gut zusammenfassen lassen:

Was ist eigentlich ein Projekt?

In den Diskussionen des Workshops kam oftmals die Frage auf, was Projekte sind. Eng damit verbunden war die Frage nach dem Sinn von Projekten – ist diese Art der Entwicklungszusammenarbeit überhaupt sinnvoll? Dabei fiel mir auf, dass unterschiedliche Meinungen zu der Sinn- oder Unsinnigkeit von Projekten größtenteils darauf beruhten, dass sie defintorisch unterschiedlich interpretiert werden. Die Ziele der Entwicklungszusammenarbeit – ob als Projekt durchgeführt oder nicht – scheinen jedoch common sense zu sein: Nachhaltigkeit, Partizipation und Selbstbestimmung sind die drei zentralen Punkte, die sich in den Diskussionen herauskristallisierten.

- Nachhaltigkeit drückt aus, dass Projekte in einen Prozess eingebettet sein müssen. Gute Entwicklungszusammenarbeit scheitert dann, wenn mit dem Projektende auch der Dialog zwischen den Partnern beendet wird. Dauerhafte Kommunikation ist wichtig, sie besteht aus dem Zuhören, dem Verstehen und dem kritischen Reflektieren aller Positionen. Projekte dürfen nicht losgelöst betrachtet werden, sondern verlaufen unter Einfluss struktureller Einflüsse: politische / ökonomische Situation, kultureller Kontext, geschichtlicher Kontext, aber auch Meta-Prozesse wie Globalisierung, Kommerzialisierung etc.
- Partizipation zeigt auf, dass Projekte nicht von außen auf Gemeinschaften (Communities) aufgestülpt werden dürfen. Die Definition eines Problems und die Formulierung eines Bedarfs (was ist nötig, um das Problem nachhaltig zu lösen?) muss aus der Community heraus entstehen. Während des ganzen Projektes müssen diejenigen, die vom Projekt profitieren sollen, beteiligt und einbezogen werden. Mehr noch muss gute Entwicklungszusammenarbeit nicht nur einbeziehen und beteiligen, sondern die betroffenen Stakeholder selbst zu aktiv Handelnden „führen“. Zwei Vorteile entstehen daraus: Erstens kann spezifisches Wissen bedarfsgerecht genutzt werden, kurz: Die Betroffenen selbst wissen am besten, was sich ändern muss. Zweitens wird dadurch Verantwortung auf mehrere Schultern verteilt. Nur wer sich verantwortlich für etwas fühlt, kann etwas voran treiben. Wird diese Verantwortung kollektiv geteilt, wird sie nicht zur Belastung.

- Selbstbestimmung beruht auf dem Gedanken, dass die internationale Zusammenarbeit auf Augenhöhe stattfinden muss. Eine „Geber-Empfänger-Struktur“ ist dabei ebenso wenig hilfreich wie fehlender Mut, Dinge beim Namen zu nennen. Selbstbestimmung bedeutet immer auch Unabhängigkeit, ein Wort, das kulturübergreifend enormen Stellenwert besitzt, jedoch (so habe ich es zumindest wahrgenommen) gerade auf dem afrikanischen Kontinent aufgrund der Historie als elementarer Bestandteil betrachtet wird. Hier ergibt sich ein Spannungsverhältnis, das m. E. nach problematisch werden kann. Selbstbestimmung ist erstrebenswert, als hohes Gut anzuerkennen. Nur wer souverän handelt, kann seine eigene Situation ändern, kann Strategien anpassen, kann unabhängig handeln und losgelöst von externen Interessen agieren. Doch Selbstbestimmung darf nicht zu Egoismus führen. Die reine Konzentration auf das eigene Projekt, auf das eigene Land, auf den eigenen Kontinent kann meiner Meinung nach in einer globalisierten Welt nicht funktionieren. Es ist an der Zeit, länder- wie kontinenteübergreifend zu denken, den Begriff des „Weltbürgers“ in den Mittelpunkt des kollektiven, dialogorientierten Handelns zu rücken. „Einigkeit durch Vielfalt“ – „Unity through diversity“ muss hergestellt werden – den ein ich-bezogenes Handeln, ohne den anderen zu beachten wird nicht gewinnbringend sein. Dabei müssen Differenzierungskriterien wie Herkunft, soziale Klasse, kultureller wie religiöser Hintergrund, etc. anerkannt und geachtet werden, das Gemeinsame aber in den Mittelpunkt gerückt werden. Nur wenn wir gleichberechtigt global zusammenarbeiten, kann sich etwas ändern. Es ist schwer, diese Forderung anzubringen, wenn man als Europäer jahrhundertlang in einer doch sehr „komfortablen“ Situation war. Dementsprechend mag diese Forderung in manchen Augen heuchlerisch erklingen, gerade auch, weil sie die Situation in den vergangenen Jahren kaum übergreifend verbessert zu haben scheint.

Wer entscheidet darüber, was gut bedeutet?

Die Beurteilung eines Projektes als „gut“ erscheint mir unmöglich zu sein. Es gibt keine objektiven Einschätzungen zur Güte eines Projektes. Dabei besteht das besondere Spannungsverhältnis in der Situation, in der mehrere Akteure unterschiedliche Interessen und Ziele verfolgen, und somit zwangsläufig mehrere „gute Projekt-Erwartungen“ gegenüberstehen. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn die Projektdurchführung nicht losgelöst von finanziellen Abhängigkeiten ablaufen kann. Finanziers wie Projektkoordinatoren und -teilnehmer sind hier in der Pflicht, mit größtmöglicher Transparenz eigene Interessen und Erwartungen zu formulieren und diese regelmäßig gemeinsam zu evaluieren und zu reflektieren. Kurz: Wenn das Auto bereits vor den Baum gefahren wurde, ist es zu spät. Bereits während des Projektprozesses muss miteinander gesprochen werden. Die am Projekt beteiligten Personen sind diejenigen, die den Prozess am besten evaluieren können. Nur mit der direkt im Projekt gewonnenen Erfahrung ist eine Einschätzung der Lage möglich – eine von außen aufgelegte Schablone an Qualitätskriterien hilft nicht. Deswegen müssen gemeinsam Fragen diskutiert werden: Müssen Ziele verändert, abgeschwächt, umformuliert werden? Welche Hürden treten auf? Ist der Ansatz, den wir gewählt haben, der richtige? Welche Alternativen gibt es? Dabei muss die Diskussion auf Augenhöhe ablaufen, Kritik muss geübt werden. Nur wer unterschiedliche Positionen äußert anstatt sie unterdrückt, kann letztendlich voran kommen. Deshalb ist eine kontinuierliche kritische Reflektion besonders wichtig. Vielleicht, so ist zu hoffen, gibt es dann innerhalb des Projekts mit allen Beteiligten den „kleinsten gemeinsamen Nenner“ und damit die Übereinkunft über die Frage, wann das eigene Projekt als gut befunden wird.

Und nun?

Wie diese beiden exemplarischen Fragen gezeigt haben, ist die Frage „Was ist ein gutes Projekt“ nicht kurz und knapp zu beantworten. Ich zweifle sogar an, dass diese Frage beantwortet werden muss. Es ist entscheidend, aus wessen Mund diese Frage gestellt wird, und wer darauf eine Antwort finden soll. Daraus resultiert die Tatsache, dass es unendlich viele unterschiedliche Antworten auf eine Frage geben wird, die einfach daher kommt, jedoch die Welt revolutionieren würde, wenn es die eine Antwort geben würde.

# Reflektion - Ute Wannig



Es fällt mir auf und erfreut mich, dass ich nicht die einzige bin, die „Projekte“ nicht wirklich mag. Woran liegt das eigentlich?

Ich nehme an, dass in den vergangenen Tagen von einigen TeilnehmerInnen die Schwachstelle des Begriffs auf den Punkt gebracht wurde:

Projekte sind – wenn aus einem längerfristigen Prozess herausgerissen oder auch überhaupt nicht eingebettet – ein Tun ohne Sinn. Ohne Sinn oder vielleicht doch?

Vielleicht doch, denn einem Projekt ohne Bezug zu einem Prozess wohnt die Eigenschaft des Selbsterhalts von Institutionen/Organisationen inne. Projekte sind in den damit verbundenen Anträgen auf Finanzierbarkeit klar bestimmte Einheiten mit einem Ziel, einer Zielgruppe, einem Anfang und einem Ende. Projektanträge haben die Eigenschaft, dass Resultate genannt werden müssen, noch bevor sie begonnen haben. Änderungen müssen genannt und beantragt werden.

Die sprachliche Form der Möglichkeit darf nicht vorkommen. Wirklichkeit ist Pflicht!  
Das ist eine ungeheure Zumutung an Menschen und ihre Kreativität, an die sich Projekte wenden und mit denen sie durchgeführt werden sollen.

Es ist auch eine Zumutung für all diejenigen, die das Projekt als Konzept entwickeln, als Antrag vorlegen und bei seiner Umsetzung eine Rolle spielen.

Die Freiheit eines Prozesses der Gestaltung von Benötigtem ist auf diese Weise unterbunden. Sollte es im Kontext entwicklungspolitischer Entwicklung zu der kühnen Erkenntnis kommen, dass Menschen nicht allein aus Grundbedürfnissen bestehen, insbesondere auch die wirtschaftlich Armen eine Fülle teilweise durchaus „sinnloser“ Wünsche haben, dann gibt es in Projekten keinen Ort der Aufnahme.

60 Projekte sind daher so gesehen Einrichtungen **gegen** Armutsbevölkerungen.

Wir haben in den vergangenen Tagen diese Punkte berührt.

Die Frage der längerfristigen Einbindung spielte eine große Rolle. Versucht haben wir uns allerdings auch an der Gestaltung und Zuordnung von Begriffen wie Entwicklung – Prozess – Projekt – Zielgruppe – Evaluation.

Auffallend war hierbei, dass die Arbeit an der Evaluation - als Ergebnismessung aus der Distanz und neutral – wenig problematisiert wurde. Es scheint so, als könnten Ergebnisse eines Projektes tatsächlich wertfrei (objektiv) gemessen werden. Aber auch die Evaluation unter Einbezug der an dem Projekt beteiligten (Teilnehmer orientierte – innere – Evaluation) hat ihre Gefahren insofern die Interessen der Beteiligten oftmals nicht genannt und von den Beteiligten selbst als Kontext ihrer Beurteilung genannt sind.

Hätte wir nach diesen Tagen Kriterien der Evaluation zu benennen, so wären es Parameter, die veränderbar sein müssen, die einen Prozess widerspiegeln, der vom „rechten Weg“ des Vorhabens abweicht, indem er die Begegnung zwischen Menschen reflektiert und das, was sie in einer bestimmten Situation (Gender/ Generation/ Umwelt etc.) für wichtig halten.

Dieses Wichtige spiegelt die Veränderung der Bedürfnisse von Menschen in einem Prozess der Begegnung wider.

Die Situationen, auf die sich eine Begegnung bezieht, sind die Markierungen von Menschenrechten und dem, was Menschen geistig und geistlich bewegt.

Erkennbar wurde es, dass Projekte außerhalb einer derartigen Bezugswelt sinnlos sind, weil sie unterhalb der Würde des Menschen und seiner über die Grundbedürfnisse hinausweisenden Perspektivität.

# Reflektion - Zenaida Mique



Für mich sollte ein gutes Projekt die folgenden Elemente haben:

## 1. Der Bedarf muss ermittelt werden

- Welches Probleme würde das Projekt lösen oder adressieren?
- Wer profitiert von dem Projekt?

Methoden, die verwendet werden können:

- Beratung / Dialog zwischen den verschiedenen Interessengruppen
- Besuche vor Ort
- Untersuchung des sozialen Gefüges
- Umfrage
- Interviews von Menschen in der Gemeinde
- Zukunftswerkstatt

## 2. Identifizierung von Zielgruppen / Begünstigten

- Wer profitiert am meisten von dem Projekt?
- Wer sind die Leute, die sich im Verlauf des Projektes verändern?
- Wer sind die anderen Beteiligten?

Festlegen von Zielen:

Wissen -

- \* Was du tun willst? Warum tust du das Projekt? Was sind deine Beweggründe?
- \* Mit wem machst du das Projekt und warum?
- \* Für wen ist dieses Projekt? Was willst du mit diesem Projekt erreichen?

Wie -

- \* Was ist der taktische und strategische Plan und die Methode der Umsetzung?
- \* Wer sind die Praktiker, die das Projekt umsetzen?
- \* Welche Logistik/ Ressourcen sind für die Umsetzung dieses Projektes nötig?
- \* Was ist der Zeitrahmen? Wie lange dauert es, um die Ziele zu verwirklichen?

Umsetzung: Machen Sie einen klaren Plan -

- \* Kalender der Aktivitäten
- \* Regelmäßige Überwachung und Evaluierung (sollte partizipativ geschehen)
- \* Flexibilität / Anpassung des Plans für die Umsetzung

Budget / Zuschussgeber:

- \* Was sind die notwendigen Ressourcen?
- \* Woher bekommen wir Geld / Ressourcen für das Projekt?
- \* Wie bekommen wir Geld?
- \* Wie wenden wir die Mittel? Für welche Tätigkeiten / Materialien werden die Mittel verbraucht?

\* Zuweisung der Mittel / Haushalt

Teilnehmendes Monitoring und Evaluation:

- \* Wie oft muss das Projekt vor Ort besuchen werden?
- \* Wer sind die Personen, mit denen geredet werden muss?
- \* Was soll evaluiert werden? Wie oft? Punkte für die Evaluation?
- \* Was muss angepasst werden? Was sind die neuen Pläne?

Nachhaltigkeit / Kontinuität:

- \* Von Anfang an sollte es eine Vorstellung davon geben, wie das Projekt auch nach dem Abschluss erhalten werden kann
- \* Stärkung der Kapazitäten der Zielgruppen, um das Projekt weiter nach dem Abschluss weiterzuführen
- \* Übergabe des Projektes an die Zielgruppe

Erkenntnisse aus den letzten Tagen:

- \* Aufbau von Vertrauen, Aufrichtigkeit, Offenheit ist notwendig, um den Erfolg von Entwicklungs-Initiativen zu gewährleisten
- \* Konflikte werden immer entstehen und sind notwendig. Sie verbessern, was wir für die Menschen insbesondere in unserem Land und allgemein für die gesamte Menschheit tun. Wichtig ist zu erkennen, dass wir alle Teil der Kräfte für den Wandel sind, und voneinander profitieren können.
- \* Projekte sind nur ein Teil des gesamten Prozesses der sich wandelnden Gesellschaften für eine bessere Welt.

## / Veranstalter

Christliche Initiative Internationales Lernen e.V.  
in Kooperation mit EPN Entwicklungspolitisches Netzwerk Hessen e.V.

## / Liste der Organisationen

- Afrika Projekt e.V., Frankfurt/M. , Deutschland, [www.afrika-projekt.org](http://www.afrika-projekt.org)
- Asociacion der Bribripa KanepLö, Salitre, Costa Rica, [www.actuaricostarica.com](http://www.actuaricostarica.com)
- Ati't Ala, Umwelt- und Gemeindeentwicklung mit dem Maya Ältestenrat, San Juan La Laguna, Guatemala, [www.atitala.org](http://www.atitala.org)
- Centro de Documentacion de las Etnias (CEDOE), San Jose, Costa Rica, [www.ini-ecumenica.org](http://www.ini-ecumenica.org)
- Christliche Initiative Internationales Lernen e.V. (CIL) Frankfurt/M. Deutschland, [www.cil-frankfurt.de](http://www.cil-frankfurt.de)
- Freier Journalist des Dritte-Welt-Journalistennetzwerk, Berlin, Deutschland, [www.dwjn.org](http://www.dwjn.org)
- EPN Entwicklungspolitisches Netzwerk Hessen e.V., Frankfurt/M. Deutschland, [www.epn-hessen.de](http://www.epn-hessen.de)
- Gemeindeparschaft St. Peter von Alcantara, Oras /Samar, Philippinen und St. Paul, Offenbach/M. Deutschland, [www.stpaul-offenbach.de](http://www.stpaul-offenbach.de)
- Khmer Community Development , Phnom Penh, Kambodscha, [www.kcd-ngo.org](http://www.kcd-ngo.org)
- KONE Netzwerk zur Förderung Kommunikativen Handelns e.V., Frankfurt/Main, Deutschland, [www.kone-netzwerk.de](http://www.kone-netzwerk.de)
- masifunde Bildungsförderung e.V., Bensheim, Deutschland, [www.masifunde.de](http://www.masifunde.de)
- Missionsärztliches Institut, Würzburg, Deutschland, [www.medmissio.de](http://www.medmissio.de)
- Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW), Würzburg, Deutschland, [www.dahw.de](http://www.dahw.de)
- Nationalparkverwaltungsbehörde/Lokalentwicklung Biosphärenreservat Pendjari, Benin, [www.pendjari.net](http://www.pendjari.net)
- Philippinen-Partnerschafts-Arbeitskreis Frankfurt-Schwanheim-Goldstein, Deutschland, [www.maujoh.bistumlimburg.de](http://www.maujoh.bistumlimburg.de)
- Integrativer Kindergarten - Ruhrwerkstatt, Oberhausen, Deutschland, [www.ruhrwerkstatt.de](http://www.ruhrwerkstatt.de)
- terre des hommes - Arbeitsgruppe Frankfurt/M., Deutschland, [www.tdh-ffm.de](http://www.tdh-ffm.de)
- Verband binationaler Familien und Partnerschaften, iaf e.V., Frankfurt/M. und Hannover, Deutschland, [www.verband-binationaler.de](http://www.verband-binationaler.de)
- WOGENO München eG, Genossenschaft für selbstverwaltetes, soziales und ökologisches Wohnen, München, Deutschland, [www.wogeno.de](http://www.wogeno.de)



Christliche Initiative  
Internationales Lernen e.V.  
Vilbelerstr. 36  
60313 Frankfurt am Main  
Tel. 069 - 28 49 24  
www.cil-frankfurt.de

Ute Wannig  
ute.wannig@cil-frankfurt.de

Layout  
Yasin Bayram

© Frankfurt am Main 2012



#### Übersetzer

Beate Schurath (französisch)  
Klaus Beisswenger (spanisch)  
Larry Swingle (englisch)

#### Einzelübersetzungen

Nadine Ngueya (französisch)

#### Fotografie

Michael Röhm  
und Privatfotos (Portätbilder)

## Besonderen Dank

